

Leben

des Torquato Tasso.

Die Dichter Italiens haben unter den Dichtern aller Zeiten dem schönen Geschlechte die meisten, und vielleicht die schönsten Opfer gebracht; und da es eine der vornehmsten Absichten bey dieser Schrift ist, unsere Leserinnen mit demjenigen bekannt zu machen, was die schönsten Genieen für sie geschrieben, so hoff' ich, daß es ihnen nicht unangenehm seyn werde, wenn sie hier nach und nach die besten italienischen Dichter kennen lernen, und zugleich eine Uebersetzung ihrer schönsten Stücke erhalten. Diejenigen unter ihnen, welche sie schon aus ihren Gedichten selbst kennen, werden dabey wenigstens das Vergnügen empfinden, daß die andern diesen ihren Vorzug vor ihnen dadurch schätzen lernen, und ihnen hierinnen gleich zu werden suchen.

Oft hab' ich Damen, wenn eine der Ehrenen von Neapel ihnen ein Lied von Metastasio sang, ausrufen hören: O wie schön es ist! ach! wer's verstünde! wenn das Italienische doch nur zu kaufen wäre, damit man's nicht lernen müßte! — und dieser Wunsch ist ihnen nicht zu verdenken. Die italienische Sprache ist eine der schönsten, die jemals menschliche Zungen gesprochen. Die Gedanken und Empfindungen schöner Seelen lassen sich mit den Wörtern der andern selten so lieblich singen und sagen. Der Genius der Zärtlichkeit und Liebe scheint sie gebildet zu haben.

Doch ich darf nicht fortfahren, meine Damen, Ihnen in diesem Tone diese süße Sprache zu empfehlen; ich muß befürchten, daß Sie sogleich Ihrer Bequemlichkeit, bey der Sie uns so glücklich machen, sich begeben möchten, um sie zu erlernen; nur denen unter Ihnen, die sie zu verstehen wünschen, ohne sie zu erlernen, wollt' ich hierbey den Rath ertheilen, die schönsten Stellen der Uebersetzungen, die ihnen vorzüglich gefallen, in den Originalen sich aufsuchen zu lassen,

sen, und sie damit zu vergleichen. Ich hoffe, daß sie dann, wenn sie ihnen das selbst, wie zu vermuthen ist, noch besser gefallen, sie so oft lesen werden, bis ihr Geist in ihrer Phantasie oder ihrem Herzen sie ohne Buch lesen kann. Wenn sie, diesem Rathe zu folgen, Belieben finden sollten, so würden sie bald das Italienische verstehen, ohne daß sie es zu lernen nöthig hätten. Ich werde deswegen so getreu übersetzen, als es unsere Sprache erlaubt; da ausserdem die getreuen Uebersetzungen die besten sind.

Die Italiener haben insbesondere zween Dichter, welche sie über die Dichter aller andern Nationen setzen; und diese sind: Ariosto und Tasso; und die Gedichte, weswegen sie ihnen diesen hohen Rang zuerkennen; der wüthende Roland, und das befreyte Jerusalem. Man nennt sie epische Gedichte, weil Handlungen und Begebenheiten mit aller Zauberey der Dichtkunst darinnen erzählt sind, an welchen ein großer Theil des menschlichen Geschlechts Antheil genommen.

Ich mache mit dem Tasso und seinem Gedichte den Anfang, weil er der Heilige unter den Dichtern Italiens ist, und weil ich befürchte, daß Sie mit weniger Vergnügen, ihn und seine Musen kennen lernen würden, wenn Sie vorher die Snyren des Ariosto hätten singen hören; dann will ich zu diesem Dichter, welchem die Damen in Italien den Beynamen des göttlichen geben, übergehn, und wenn ich Ihnen einige Kopieen seiner schönsten Personen gemacht habe, beyde mit einander vergleichen. Unter allen Dichtern, die ich kenne, läßt bey keinen der Unterschied zwischen eigner und vollblühender Kraft und Stärke des Geistes und Fleiß und Kunst so deutlich und mit so viel Vergnügen sich zeigen, als bey diesen. Nichts destoweniger aber hoff ich, daß Sie die Schönheit, die ich Ihnen aus dem beseynten Jerusalem abzeichnen will, mit nicht weniger Vergnügen sehen werden, als sie nun schon zwey Jahrhunderte hindurch betrachtet worden ist. Vorher aber will ich Ihnen aus dem Leben dieses Dichters dasjenige erzählen, wovon ich glaube, daß es Ihnen annehmlich zu hören seyn werde.

Tore

Torquato Tasso stammte aus einem der edelsten Häuser in Italien, von der Familie der Herrn della Torre ab.

Diese beherrschten ehemals verschiedene Städte der Lombarden, woraus sie, während des allgemeinen Kriegs in Italien, da die Menschen darinnen den Stand der Natur wieder zu erhalten sich bestreben, die Visconti vertrieben. Sie flüchteten sich darauf in die festesten Derter des Bergs Tasso, der zwischen Bergamo und Como liegt, nahmen endlich dessen Namen statt ihres Familiennamens an, ließen sich zu Neapel, Rom, Venedig, in Spanien und Flandern nieder, und wurden daselbst die neuen Stämme von vielen edlen Familien.

Ich befürchte nicht, daß diese kleine genealogische Nachricht von den Ahnen des Tasso unangenehm seyn werde; in dem Leben eines Dichters hat sie den Reiz der Neuheit, welcher sonst überall vom Vergnügen begleitet zu seyn pflegt.

Sein Vater war Bernhardt Tasso; von dessen Lebensumständen einige der wichtig-

tigsten in sein Leben verflochten sind, deren
 ich deswegen erwähnen muß. Diesem
 hatten seine Vorfahren zwar ihren Adel,
 aber wenig von ihren Reichthümern und
 Herrschaften hinterlassen. Er wurde da-
 her sehr früh überzeugt, daß, im Grun-
 de, nur das persönliche Verdienst, der
 innere Gehalt und nicht das Gepräge, die
 Menschen von einander unterscheide; nährte
 und verschönerte seinen Geist im Umgange
 mit Dichtern und Weisen, und wurde da-
 durch einer der guten Dichter und gelieb-
 testen Männer seiner Zeit. Der Fürst
 von Salerno, Ferrante Sanseverino,
 machte ihn zu seinem Sekretär, und er
 mußte deswegen zu Neapel wohnen. Er
 hielt sich bey dieser Stelle so lange darin-
 nen auf, daß man ihn für einen Eingee-
 bohrenen ansah, und war so glücklich, die
 Tochter des Herrn von Rossi, mit Namen
 Portia, aus einem der edelsten Häuser
 von Neapel zu erhalten. Sie hatte noch
 zwei Schwestern, Hippolita und Diana,
 die so, wie sie, ihrer Schönheit und ihres
 Geistes wegen, von den besten Gesellschaf-
 ten geliebt wurden, und an die edelsten
 Herren vermählt waren.

Wäh-

Während ihrer zweiten Schwangerschaft 1544. besuchte er mit ihr ihre jüngere Schwester Hippolita zu Surrento, wo diese mit ihrem Gemahle, dem Graf Euriale, lebte; und den 11ten März schien der Frühling vom Himmel schöner als jemals in dieses Tempe *) herabzuschweben, und unsern Dichter, von den Gefängen zärtlicher Nachtigallen begleitet, in die Arme der Liebe gezaubert zu haben. Surrento liegt am Meer, in der glücklichsten Gegend von Neapel; und schöner blühten die Blumen und die Wipfel der Bäume seinen ersten Blicken entgegen.

Sechs Monate lang war er in einem lieblichen Zaumel von Erinnerungen der vorigen himmlischen Scenen **), und Empfindungen der Schönheiten dieser Erde ver-

*) Tempe war die schönste Gegend in Thessalien, und Griechenland; ein Thal zwischen den Bergen Olympus und Ossa, durch dessen Hayne und Paradiese der Penens floss.

**) Nach der wahrscheinlichen Lehre einiger Weisen, die dafür halten, daß die Seelen, ehe sie ihre Körper beleben, sich im Himmel befinden.

verlohren; und am siebenden fieng er an, in der Sprache seiner Mutter den Majasden, die seiner warteten, und seinen Gespielen sie mit Worten auszudrücken, die mit Süßigkeit die Herzen entzückten.

Ich bitte, meine Damen, dieses nicht für dichterische Phantasie zu halten, und sich auch hier Ihrer uns so schäßbaren Leichtgläubigkeit nicht zu begeben; ich kann Ihnen mit der Treue des aufrichtigsten Geschichtschreibers beweisen, daß dieses alles beynähe buchstäblich wahr ist.

Aus den Briefen seines Vaters, eines Mannes, der seine Kinder nicht mehr liebte, als ein Vater seine Kinder lieben soll, wie Sie bald sehen werden; die alle zu der Zeit geschrieben wurden, da sich diese wunderbaren Dinge zutrugen, und nicht lange darauf, da alle Augenzeugen noch lebten, öffentlich in Druck erschienen; ist zu sehn, daß sein Sohn Torquato nie geweint: im siebenden Monate seines Lebens vollkommen gut italienisch gesprochen: gedacht: seine Gedanken erklärt: was er gewollt, gefodert: Schlüsse gemacht: unbegreiflich scharfsinnig auf die
Frau

Fragen, die man ihm that, geantwortet habe, und daß nichts kindisches in dessen Worten, als der Ton der Stimme gewesen sey.

Im dritten Jahre las und schrieb er mit dem größten Vergnügen; im vierten kam er unter die Aufsicht der Jesuiten, die damals, nicht lange nach Entstehung ihres Ordens, nur eine Kapelle und eine kleine Schule in Neapel errichtet hatten; zu Anfange des fünften hielt er schon Reden in der Sprache der alten Römer, und machte Verse zu jedermanns Erstaunen; und in seinem siebenden las er die Schriften der Griechen. Die Augen von ganz Neapel waren auf dieses Wunderkind gerichtet.

In der Folge, wenn ich diesen Dichter mit dem Ariost vergleiche, werd' ich erklären, wie diese Menge von fremden Gedanken, die sich, ohne empfunden werden zu können, in seine junge Sinnen prägten, seinen Geist, der mit Adlerfittichen gebohren war, beynahе zu Boden gedrückt habe. Die Gelehrten von Neapel glaubten, um die Nachwelt sich

ver,

verdient zu machen, wenn sie dieses edle Kind mit ihrer Weisheit bereicherten; und wußten nicht, daß sie auf diese Weise, wenn ich mich folgenden Gleichnisses bedienen darf, mit alten Bildsäulen, Gebäuden, regelmäßigen Gärten, und platonischen Menschen ein Land besetzten, das bestimmt war, himmlische Gewächse für sich hervorzubringen. Um mich deutlicher auszudrücken: man soll ein Kind Kind, einen Jüngling Jüngling, ein Mädchen Mädchen, einen Mann Mann seyn, und keine Stufe überspringen lassen, die Ordnung der Natur nicht verkehren wollen; Niemals kann daraus etwas Gutes entstehen. Obgleich die Jugenderzieher, mit der Ruthe in der Hand, dieses bestreiten, so leuchtet die Wahrheit davon doch beim ersten Blick in die Augen. Ein Kind mit der Weisheit eines Sokrates gleicht einem Amor mit den Muskeln des Herkules; es ist und bleibt, so lang es lebt, ein unnatürliches Ding; als Jüngling wird es ein Greiß seyn; als Mann, gleich einer abgeschiednen Seele, auf dieser Erde umhergehn, und zu keiner Zeit die Freuden des Lebens in der Fülle, die uns armen Sterblichen die Natur vergönnt, genießen können.

Im

Im dritten Jahre seines Alters reiste sein Vater mit dem Fürsten von Salerno nach Deutschland, an den Hof Kaiser Karls des fünften, und übertrug die Sorge, ihn zu erziehen, einem seiner Freunde, dem Johann von Angeluzzo.

Die Veränderungen, die Luther in dem damaligen Religionsysteme der Christen gemacht hatte, fiengen an, sich auszubreiten. Don Pedro von Toledo, ein strenger Mann, war zu dieser Zeit Vizekönig von Neapel, und suchte den Wirkungen, die sie in diesem Königreiche machen könnten, durch die Einführung der Inquisition zuvor zu kommen. Das Volk, welches sich der Strenge dieses Gerichts nicht unterwerfen wollte, widersezte sich derselben aus allen Kräften, und beschloß, vermittelst einer Gesandtschaft zu dem Kaiser seine Zuflucht zu nehmen. Man wählte dazu den Fürsten von Salerno, der, durch sein Ansehn und seine Reichthümer, allein dem Vizekönig das Gleichgewicht halten konnte. Ehre und Liebe für sein Vaterland verpflichteten diesen Herrn, es bey so dringenden Umständen nicht zu verlassen; und der Vater unsers

J Dich.

Dichters bestärkte ihn in seinem Entschlusse mit allem Feuer seines großen Geistes.

Ich weiß die schöne Seele dieses Mannes, seine Grazie von Gemahlin, ihre Kinder und die ganze Familie Ihnen, meine Damen, nicht liebenswürdiger zu machen, sie in ihrer Schönheit nicht richtiger darzustellen, als daß ich einen Brief übersehe, den er während seines Aufenthalts am kaiserlichen Hofe an seine Gemahlin geschrieben. Ich schmeichle mir, den Dank jeder zärtlichen Mutter unter Ihnen zu erhalten, daß ich ihn aus dem Staube hervorgesucht habe. Hier und da werd' ich das Italienische wörtlich übersetzen, wo ich den Gedanken durch eine Umschreibung wässern, oder gar weglassen müßte. Man soll's ihm ansehen, daß ihn ein Italiener im sechszehnten Jahrhundert schrieb.

Bernhardt Tasso an seine Gemahlin Portia.

„Ich möchte, meine geliebteste Seele, mich mit dem Leibe in diesen Brief verwandeln können, so, wie ich mit der Seele

Seele mich
und meine be-
Zeit zu bester-
Schonem au-
te! Wenn
ten, wie ich
sa sie sich je-
schänke, die
Schmerz über-
gen, und die
ich weiß es,
nie überfließ-
in dem höch-
würdiges T-
ge dich; ich
besiehn wer-
kann mich d-
güter sein.
in Gottes
aufgen.

Unter-
man's ge-
zu geben,
reihen soll-
deme Erfah-
ichn.

Seele mich in ihn verwandle, um deine und meine heißen Wünsche nur auf einige Zeit zu befriedigen. O wie oft eilen meine Gedanken auf den Flügeln der Liebe zu dir! Wenn deine den nämlichen Weg machen, wie ich hoffe und wünsche, so müssen sie sich jeden Augenblick begegnen. Ich befürchte, daß du zu schwach seyst, den Schmerz über meine Entfernung zu ertragen, und diese Furcht foltert meine Seele; ich weiß es, daß dein Herz von Liebe zu mir überfließt, und dafür lieb' ich dich auch in dem höchsten Grade, in dem man ein sterbliches Ding lieben kann: aber beruhige dich; ich hoffe, daß wir uns eher wiedersehn werden, als wir glauben; und dann wird das Vergnügen darüber desto größer seyn. Wir müssen uns dem Willen Gottes unterwerfen und dabei beruhigen.

Unterdessen, da wir nicht wissen, wenn's geschieht, will ich dir einige Lehren geben, wie du unsere lieben Kinder erziehen sollst, weil du noch zu jung bist, deine Erfahrungen darüber zu Rathe zu ziehn.

Die Erziehung betrifft Sitten und Wissenschaften. Die Sitten zu bilden, ist eine gemeinschaftliche Pflicht des Vaters und der Mutter; den Unterricht in den Wissenschaften zu besorgen, gehört eigentlich für den Vater; deswegen will ich mit dir nur vom ersten Theile der Erziehung reden, und den zweyten bey unserm Torquato für mich aufbehalten. Jetzt erlaubt sein kindliches Alter noch nicht, daß man ihm das Joch der Zucht auflegen könne.

Wenn die väterliche Liebe, und das zu zarte Alter meine Blicke nicht täuscht, so sind unsere Kinder gleich schön an Leib und Seele, und diese schönen Pflanzen können zur höchsten Vollkommenheit gelangen, wenn sie in Pflege und Wartung nicht vernachlässigt werden: denn Fleiß und Kunst kann sogar ein rauhes, hartes Erdreich fruchtbar machen, und wilde Stämme zwingen, vollkommnere Früchte zu tragen, als ein Baum von der besten Art, den keine mitleidige Hand verfest, gepfropft und beschnitten hat. Die ersten Züge, womit die jungen Seelen und Herzen gebildet werden, wachsen, wie Buchstaben, die man in die Rinde eines jungen Baums

Baums geschnitten, mit dem Alter, und
dauren immer fort.

Unsere Cornelia geht nun aus den
Jahren der Kindheit in das Alter der Ju-
gend über, ihr Leib wird größer, und ihr
Geist schärfer und lebendiger. Man kann
nun schon in ihn, wie in fruchtbar ge-
machtes Erdreich, einigen Saamen streun,
der unsrer würdig ist.

Der Saame, aus welchem die besten
Früchte für unser Leben voll Elend wach-
sen, ist die Liebe Gottes, Religion. Prä-
ge der jungen Seele ein, das Wesen zu
lieben, von dem sie nicht allein das Leben
empfangen, sondern alles erhält, was den
Menschen in dieser Welt glücklich, und in
der andern selig machen kann. Liebe und
Ehrfurcht sollen sich zärtlich in ihrem Her-
zen umschlingen, und dieses erhabenste,
gütigste Wesen anbeten. Ihre Furcht sey
edel, nicht die Furcht eines Sklaven vor
einem Tyrannen. Diese Art von Religion
wird jedem Unkraute, jedem Laster die
Nahrung entziehen, daß es nicht zur Reife
kommen und Frucht bringen kann.

Die Sitten sind nichts anders, als eine gewisse Bescheidenheit und Würde bey allen Dingen, die man sagt; und bey diesen, die man thut, eine gewisse Ordnung, und ein gewisser Anstand, woben Adel mit Grazie vereinigt ein so schönes Licht von sich wirft, daß nicht nur die Augen und Herzen der Weisen, sondern auch der Unwissenden Vergnügen dabey empfinden, und bisweilen sogar bezaubert werden. Einige von diesen Sitten lernen die jungen Seelen bisweilen durch Nachahmung, und durch die Lehren derer, die mit ihnen umgehn; und einige von sich selbst mit der Zeit durch ihre eignen Urtheile und Betrachtungen.

Dies ist der Theil der Erziehung, meine Geliebte, der für dich gehört. Mit Lehren und Beyspielen kann man diese Sitten den Kindern beybringen. Da aber der Sinn des Auges schneller und weit stärker ist, als der Sinn des Ohrs, so mußt du unsern Kindern die Sitten selbst zeigen, die sie andern zeigen sollen. Wenn du sie Sitten lehren wolltest, die du selbst nicht beobachtest, so würd' es eben so seyn, als wenn ein Freund einem andern den Weg nach

nach einem Orte zeigte, wohin sie beide
gehn wollten, und er selbst einen andern
günze. Die Kinder betrachten alles und
hören alles mit der größten Aufmerksam-
keit, was Vater und Mutter thun und
sagen. Die Bewunderung der Tugenden
des Vaters ist der stechendste Sporn für
den Geist des Sohns, das nämliche Ziel
zu erlaufen.

Gieb deswegen wohl auf unsere Fa-
milie Acht, liebe Portia, damit kein ekels-
haftes Wort vor die Ohren unserer Kinder,
und keine schändliche Handlung vor ihre
Augen komme. Führe sie in kein Haus,
wo keine gute Erziehung ist. Böse Sitten
stecken an, wie eine faule Luft, so wie
von guten Sitten nur gute kommen. Wenn
auch die Seelen der Kinder nur das Ge-
präge der Tugend dadurch erhalten, so
verwandelt sich dieses doch endlich durch
den Lauf der Zeit, so groß ist die Macht
der Gewohnheit, in Geist und Leben, gleich
der Bildsäule Pigmalions.

Hüte dich ja, in den Irrthum zu fal-
len, in welchen die meisten Mütter fallen,
die ihre Kinder zu sehr lieben, um ihrem

Willen und Verlangen nicht nachzugeben; die nicht erlauben, daß Jemand etwas thue, was ihnen zuwider ist, und dadurch ihre Sitten verderben, und sie der Wollust zur Beute überliefern, so, daß sie den Hang der Sinnen zum Vergnügen nicht mehr widerstehen können. Man muß aber deswegen von dem einen äußersten nicht zum andern gehn, und sich der Schläge bedienen; vielmehr hasse ich diese, welche die Kinder schlagen, gleich denen, welche sich erfrechen, ihre Hände an das Ebenbild Gottes zu legen. Die Furcht ist ein schwacher Wächter der Tugend. Man muß auch hier die bey allen unsern Handlungen so sehr gerühmte Mittelstraße beobachten. Der Vater darf nicht alles hasen, was dem Kinde angenehm ist, sonst reißt er ihm die kindliche Liebe dadurch aus dem Herzen; hingegen darf er ihm auch nicht in allem nachgeben, damit das Kind nicht diese Furcht, diese Hochachtung, diese Ehrerbietung verliere, die es ihm schuldig ist. Begehn die Kinder Fehler, welche's nach den schwachen Kräften der Kindheit nicht anders seyn kann, so muß man, wenn sie klein sind, sie nicht sehn; wenn sie mittelmäßig sind, mit mehr gefälligen,
als

als strengen Erinnerungen tadeln, nach Art eines guten Arztes, der einen zärtlichen Kranken nicht gleich mit den heftigsten Mitteln zu heilen sucht. Sind die Fehler aber groß, dann darfst du ihnen nicht die gewöhnliche Gefälligkeit zeigen, sondern ein zorniges, strenges, unerbittliches Gesicht; und wenn von ohngefähr irgend ein Bedienter den nämlichen Fehler begehen sollte, dann kann, nach meiner Meinung, der Bediente mit Worten und Schlägen bestraft werden. *) Einen frengebohrnen Geist darf man nicht angewöhnen, die Strafen eines Sklaven zu erdulden. Das Kind, wenn es sieht, daß seine Fehler an einem andern bestraft werden, wird sie erkennen, und einschn, deine Gnade mit Recht verlohren zu haben, während es von der Stärke der Empfindung sich zu diesem Irthum hinreissen ließ.

Doch die Empfindung des wahren Guten und Schönen, die deiner Seele immer so eigenthümlich war, wird dir
 I 5 mehr

*) Dieß bedarf zu unsern Zeiten, wo man keine Sklaven hat, einer kleinen Einschränkung.

mehr seyn, was die Sitten betrifft, als alles, was ich von den Weisen und aus der Erfahrung gelernt habe. Cornelia wird alle deine Tugenden von dir lernen, und auch an Schönheit des Geistes dir gleich zu werden suchen. Auf den Unterricht in den Wissenschaften unsers Torquato will ich schon bedacht seyn, wenn sein Alter ihn erfordern wird.

Lebe wohl, und freue dich an unsern lieben Kindern! Sie mögen dir immer mein Ebenbild seyn, und die Abwesenheit des Gemahls dir einigermaßen vergüten. Lebe wohl. //

Sie kamen wieder nach Neapel zurück, und hatten das glücklich erreicht, wegen sie waren abgesendet worden. Die Hochachtung der Neapolitaner für den Fürsten, und ihre Liebe gegen Bernharden wurde zwar dadurch verdoppelt, aber der Vizekönig fieng nun an, beide heftig zu verfolgen. Er ließ nichts aus der Acht, was den Fürsten bey dem Kaiser verdächtig zu machen fähig war; machte ihm das Zutrauen des Volks zum Verbrechen; vergrößerte die gefährliche Folgen davon, da
der

der Vizekönig
mer freylich
ste, was er
weise an,
men waren.
sine Eiche
ging aus
gangen sein
bey dem K
mals in S
Aufenthalt
von hier o
aber ließ
Unterhand
hielten.
daß für ih
Er entlagte
Kaiser bel
Neue geg
ging nach

Bern
in seinem
ihm nach
seinen E
für dessen
klare wec
kommen,

der Besitz der Krone von Neapel noch immer streitig war; beobachtete das geringste, was er that, und dichtete ihm Entwürfe an, die ihm nicht in Sinn gekommen waren. Endlich nöthigte er ihn auf seine Sicherheit zu denken. Der Fürst gieng aus Neapel, um sich den Verfolgungen seines Feindes zu entziehen, und bey dem Kaiser zu rechtfertigen, der damals in Spanien war. Er nahm seinen Aufenthalt zu Rom, und bat den Kaiser von hier aus um sicher Geleite. Dieser aber ließ ihm melden, daß dergleichen Unterhandlungen zwischen ihnen sich nicht schickten. Der Fürst sah nun wohl ein, daß für ihn keine Sicherheit mehr sey. Er entsagte allen Lehnsgütern, die er vom Kaiser besaß, um sich des Eids der Treue gegen ihn zu entledigen; und gieng nach Frankreich.

Bernhardt wollte seinen Herrn auch in seinem Unglücke nicht verlassen, und ihm nach Frankreich folgen, vorher aber seinen Sohn aus einem Lande nehmen, für dessen Feind er nun bald würde erklärt werden. Er ließ ihn nach Rom kommen, und übergab ihn daselbst seinem Lande.

Landsmanne, Freund und Verwandten,
dem Cataneo, einem Edelmann von
Bergamo; der ein gutherziger gelehrter
Mann, und Sekretär des Kardinals
Albano war.

Die zärtliche Portia war trostlos,
als sie ihren Gemahl, der sie so sehr
liebte, und ihren geliebten, bewunder-
ten Sohn sich von ihr entfernen sehen
musste; es ahndete ihr, daß sie sie nie
wieder sehen würde. In den letzten Jah-
ren seiner Trübsal beschrieb Torquato sei-
nen wehmüthigen Abschied von ihr noch
so rührend, daß man sich der Thränen
dabei nicht enthalten kann:

-- -- -- Als Kind

Wurd' ich vom Schooße meiner Mutter weg-
gerissen

Ach! unter Küssen,

Die unvergeßlich sind,

Um die des Schmerzes heiße Thränen rannen ---

Ach! unter Flammenbitten, die von bannen

Die Winde trugen, daß ich wieder mein Gesicht

An

An ihren Busen schmiegen sollte nicht
 Und nicht empfinden mehr das Glück, das
 ich empfunden,
 Vom Arm der Zärtlichkeit umwunden.

Gleich darauf wurde der Fürst,
 Bernhardt, und ausdrücklich sein Sohn,
 und alle, die ihnen gefolgt waren, aus
 dem Königreiche Neapel verbannt und
 für Rebellen erklärt.

Vier Jahre darauf kam Bernhardt,
 nachdem sein unglücklicher Fürst gänzlich
 gestürzt war, wieder nach Italien zurück,
 und begab sich an den Hof des Herzogs
 von Mantua, Wilhelm Gonzaga, der ihn
 zu sich gerufen hatte, und nun zu seinem
 ersten Sekretär machte. Hier erhielt er
 so gleich bey seiner Ankunft die Nachricht,
 daß seine Geliebte, seine Gemahlin Portia
 im Gram über ihr Schicksal gestorben.
 Er rief seinen Sohn zu sich, damit sie
 einander bey diesem schmerzlichen Verluste
 zum Troste dienen könnten.

Kurz vor ihrem Tode vermählte
 sie ihre Tochter Cornelia mit einem rei-
 chen

chen Edelmann zu Currento, Martio
Sersale.

Der junge Tasso hatte das Studium der schönen Wissenschaften unter Anführung des Cataneo geendigt, und die besten Schriften der Griechen und Römer gelesen. Sein Vater erhielt ihn wohl gebildet, schön und einnehmend von Person, und völlig fähig, das zu erlernen, was eigentlich das Glück seines Lebens machen sollte, die Rechtsgelehrsamkeit. Er war 13 Jahr alt, als er ihn mit dem jungen Prinzen Scipio Gonzaga, der nachher Cardinal wurde, nach Padua gehen ließ, die Rechte zu studieren. Sie fiengen hier an, einander so sehr zu lieben, daß ihre Freundschaft bis ans Ende ihres Lebens daurete.

Binnen kurzer Zeit war er durch öffentliche Vertheidigungen streitiger Sätze aus der Philosophie, dem bürgerlichen und geistlichen Rechte, und so gar der Theologie eins der berühmtesten Mitglieder dieser Akademie; aber womit er ganz Italien mit Vergnügen überraschte, war ein großes Gedicht Rinaldo, das
er

er in seinen Nebenstunden geschrieben, und jetzt in seinem achtzehnten Jahre herausgab. Er eignete es dem Kardinal Ludwig von Este zu, weil Ariost den Genius dieses Hauses zum Schutzgeiste der großen Dichter gemacht, und weil er mit ihm, als dem größten Dichter, den Italien jemals gehabt hatte, in Erhebung desselben wetteifern wollte.

Obgleich alle Kenner die vielen Schönheiten darinnen bewunderten, so war sein Vater nichts destoweniger sehr unwillig darüber, da er daraus vorher sah, daß sein Sohn zwar ein bewundelter Dichter werden, aber nie so viel Vermögen erhalten würde, um glücklich und unabhängig mit einer Familie davon leben zu können.

Diese allgemeine Bewunderung machte einen solchen Eindruck auf den Torquato, daß er auf einmal der ganzen Rechtsgelehrsamkeit entsagte, und für seine Bestimmung hielt, der größte Dichter Italiens zu seyn. Sein Vater reiste selbst nach Padua, als er es erfuhr, und machte, um das äußerste zu versuchen, ihm die
bit

bittersten Vorwürfe deswegen. Er sagte ihm, nach den härtesten Ausdrücken: wenn du mir nicht folgst, so wirst du nur ein geliebtes Daseyn haben. Die Erde wird dir ein Waisenhaus seyn. Neider werden deinen Ruhm brandmarken, welchen zu verdienen, du dich aller Freuden des Lebens berauben mußt, und dir augenblicklich Verdruß machen. Was ist endlich Dichterruhm, junger Mensch? ein Wörtchen, eine schönfarbige Schaumblase, die Schmetterlinge für ein Blümchen ansehen, darauf flattern, vom Strom ergriffen werden und zu Grunde gehn. Unglücklicher! sage, was nützt dir deine eitle Weisheit und Poesie? „Alle die Beleidigungen, die ihr mir sagt, ruhig anhören zu können; antwortete ihm gelassen der von den Musen bezauberte Jüngling. Kurz; er erfuhr, daß einen feurigen vollherzigen Knaben von seiner ersten Ehre bannen, und einen jungen bewundernden Dichter aus den Himmeln seiner Phantasie treiben zu wollen, das vergeblichste Unternehmen unter allen möglichen sey.

Torquato widmete sich nun ganz der Dichtkunst und Weisheit, und Italien beobachtete ihn.

Die ersten Städte suchten ihn zu sich zu locken, und endlich ließ er sich bereden, von seinen Freunden aus Padua nach Bologna zu gehn, und daselbst die Philosophie zu lehren. Er legte dieses Amt aber bald wieder nieder, und gieng nach Padua zurück, da sein liebster Freund, der junge Prinz, Scipio Gonzaga, ohne ihn daselbst nicht leben konnte; und da außerdem ein bürgerlicher Krieg in dieser Stadt entstanden war, der seinen Geist in der Ruhe störte, die er zu seinen Beschäftigungen nöthig hatte.

Das Zeitalter, worinnen Tasso lebte, war eins der schönsten in Italien für jede Kunst und jede Wissenschaft. Die Inwohner dieses glücklichen Landes genossen jetzt der Freuden des Lebens unter ihren Lorbeern und Myrthen ohne Furcht, daraus verscheucht zu werden. Die bösen Geister, welche sie bisher gepeinigt, die edelsten unter ihnen in Wüsteneyen verbannt, und die besten geschändet, und

in Kerker geworfen hatten, waren nach und nach aus ihm gewichen. Bey jeder Stadt war den Mufen ein Elysium geheiligt, wo sie bey ihren Lieblingen und den schönen Seelen, die sich hier unter Rosen versammelten, sichtbarlich zu seyn schienen.

Einige dieser Zusammenkünfte nannte man nach dem Orte, wo Plato die jungen Griechen seine Weisheit lehrte, Akademien. Wenn eine merkwürdige Schrift erschien, so wurde sie hier gelesen und beurtheilt; und wenn sie viel Schönheiten darinnen empfunden, wenn der Verfasser derselben ihnen eine neue süße Melodie in die Seele gesungen, oder ihr Herz gerührt, so bezeugten sie ihm öffentlich ihre Dankbarkeit, hiengen sein Bildniß in ihren liebsten Wohnungen auf, oder im Tempel der Freundschaft. Sie hatten Einkünfte, theilten Belohnungen aus, und gaben einigen ihrer Mitglieder Gehalte. Auch zu Padua war eine solche Akademie, die den Namen Ererei führte; das ist: ätherische, himmlische Gesellschaft, unsichtbare Kirche. Der Prinz war ihr Vorsteher, und Tasso wurde als Mitglied mit allgemei-

meiner Fre
und nahm d
reuer, an
eine Zeit m
Philosophie

Er ge
wünschte, s
Schriften u
Plan zu dem
da unterbl
ern Veru
ges Denkm
von Eie

Die
sch, als e
Zeit, das ih
Kardinal k
gewidmet h
wogen, u
men, und
phons ab
sein Brude
größeres D
nicht die
und viel
und der

meiner Freude darinnen aufgenommen, und nahm den Namen Pentico, der Vereuer, an; weil er in Wahrheit bereute, seine Zeit nicht ganz der Dichtkunst und Philosophie gewidmet zu haben.

Er genoß hier der Ruhe, die er wünschte, schrieb verschiedne philosophische Schriften und Gedichte, und machte den Plan zu dem großen Heldengedicht, welches ihn unsterblich macht, zu seinem befreiten Jerusalem. Es sollte ganz ein ewiges Denkmahl des Ruhms des Hauses von Este werden.

Die Herrn von Este schätzten ihn hoch, als eins der größten Genieen ihrer Zeit, das ihnen so sehr ergeben war. Der Kardinal Ludwig, dem er seinen Rinaldo gewidmet hatte, war ihm insbesondre gewogen, und bat ihn, daß er zu ihm kommen, und bey ihm bleiben möchte. Alphonso aber, Herzog von Ferrara, sein Bruder, glaubte, als Herzog, ein größeres Recht zu haben, durch das Gedicht dieses großen Dichters in Italien, und vielleicht auch bey andern Nationen und der Nachwelt berühmt zu werden.

Endlich wurden sie einig, den Ruhm mit einander zu theilen, und beyde Brüder baten den Tasso zugleich, Ferrara zu seinem Wohnsitz wählen zu wollen.

Diese Bitten waren ihm so schmeichelhaft, daß er sich bewegen ließ, 1565. in seinem 22. Jahr, aus seiner Frenheit nach Ferrara zu gehen. Der Herzog gab ihm bey seiner Ankunft ein schönes Zimmer in seinem Pallast ein, das mit allen Bequemlichkeiten versehen war. Er lebte hier so glücklich, als man an einem Hofe lebt, und hatte kein andres Geschäft, als an seinem großen Gedichte zu arbeiten; woben er aber doch nach und nach noch einen Band kleiner Gedichte verfertigte, worzu ihm die Feyerlichkeiten des Hofes erwünschte Gelegenheit gegeben. Diese Stadt war damals voll schöner Damen, voll Adel, und ein immerwährendes Frühlingsfest. Sein Leben fieng erst an, aufzublihn; jung und schön an Leib und Seele, und edel an Leib und Seele mußte er von vielen geliebt und von vielen bewundert werden. Alles, was er machte, wurde mit der größten Freude aufgenommen, und die schönen Damen unterließen deswegen nicht, sich

sich bey ihm in Gunst zu setzen. Der Herzog selbst hielt ihn für die schönste Zierde seines Hofes.

Nicht lange nach seiner Ankunft suchte dieser ihn zu bereden, sich zu vermählen. Tasso hatte noch weniger Lust, sich in dem Stand der Ehe zu begeben, als seine Vorfahren Homer, Anakreon, Virgil, Horaz, Petrarca und Ariosto, und weigerte sich, so sehr er konnte. Der Herzog drang darauf, und schickte die glatteſten Zungen seines Hofes, ihn dazu zu bewegen; aber er wiederholte immer: ich will nicht. Es war nichts auszurichten.

Seine Lebensbeschreiber ſagen nicht ein Wörtchen über die Urſache, weswegen der Herzog mit dieſem Antrage ſo ungeſtimmt ihn mitten in ſeiner Begeiſterung überfiel, als ob es nicht werth wäre, bemerkt zu werden, daß ein großer Herr bisweilen Sultan ſey. Sie wird ſich aber bald zeigen; ſie war die Quelle, aus welcher das Unglück ſeines übrigen Lebens floß.

Der Herzog ließ ihn darauf in Ruh; und er genoß einige der schönsten Jahre seines Lebens. Er wurde von den Prinzen und Prinzessinnen geliebt, und dem ganzen Hofe; einen einzigen ausgenommen, der aber der Liebling des Herzogs war, und ihm so viel schadete, als die Liebe aller andern nicht vergüten konnte. Dieser befürchtete, schon vor seiner Ankunft, sein Herr möchte im Umgange mit ihm zu klug zu seinem Nachtheil werden, und mahlte selbst den Hof ihm mit den widrigsten Farben ab, um ihn davon zu entfernen; da dem Herzog auf keine feine Art auszureden war, ihn zu sich zu bitten.

1572. sendete der Pabst Gregorius 13. den Kardinal als Legaten nach Frankreich; und dieser bat den Tasso, sein Begeleiter zu seyn, worin er mit Vergnügen willigte. Er wurde zu Frankreich von den Herrn des Hofes sowohl, als den Gelehrten mit der größten Hochachtung aufgenommen; und der König selbst, Karl 9. gab öffentlich zu erkennen, wie sehr er ihn schätze; und hielt öftere Unterredung mit ihm. Schade!

daß

daß er kurz vor seiner Ankunft die schöne Hugenottenjagd schon gehalten, das herrliche Fest der Bluthochzeit gefeiert hatte; Tasso hätte sein Gemählde vom eroberten Jerusalem mit einer trefflichen Beschreibung derselben noch verschönern können.

Dieser allerchristlichste König würde an unserm Dichter gern eine Probe seiner Frengeligkeit abgelegt haben, sagen dessen Lebensbeschreiber, wenn er ihn nur hätte bereden können, ihm Gelegenheit dazu zu geben. Aber Tasso war zu stolz, von andern Wohlthaten anzunehmen, geschweige, daß er sie mit Schmeicheleyen von einem grausamen Knaben hätte verdienen sollen.

Er kehrte das Jahr darauf mit dem Kardinale wieder zurück nach Ferrara, und die Bewunderungen, die er in Frankreich erhalten, und die zehn ersten Gesänge von seinem befreiten Jerusalem, von denen er einige unterwegs gemacht hatte, und er selbst wurde mit sehr großen Gnadenbezeugungen von dem Herzog empfangen.

Den Winter darauf schrieb er seinen *Aminca*, der sogleich vorgestellt wurde.

Dieser *Aminca* ist ein Schäferspiel, und eins von den Lieblingsstücken der Italiener. Tasso ist der erste Dichter, welcher idealisierte Arkadische Menschen auf die Bühne gebracht hat; das ist: Schöne wilde Jäger von so großer Blödigkeit, daß sie dafür halten, ihre Sylvien nicht eher lieben zu dürfen, als bis diese es ihnen, nach der strengsten bürgerlichen Etiquette, mit dem Geständniß ihrer Liebe erlaubt haben, und, da sie dieses Geständniß nicht erhalten können, sich vor Liebespein von Felsen stürzen -- Schöne Schäferinnen von so großer Unschuld, daß sie diesen schönen schmach tenden wilden Jägern den Strich einer Biene mit Küffen heilen, und zornig und dianenhast davon laufen, wenn diese Herrn darauf das verhaßte: Ach! wie ich dich liebe! zu seufzen sich erfrehen.

Der Hof von Ferrara, und insbesondrer die Damen hatten herzliche Freude an diesen Menschen; und nach ihnen das ganze Publikum von Italien: welches, wie

wie jedes andre, gar großen Gefallen daran fand, was man so leicht in seinem Leben nicht zu sehn und zu hören bekommt. Man verglich, wie gewöhnlich, dieses Stück mit den schönsten Schauspielen, die uns von den Griechen noch übrig sind, und alle wurden weit von ihm übertroffen.

Bei diesem allen ist dieser *Aminata* voll von Schönheiten, und man muß gestehn, daß Tasso die Empfindungen der Liebe in vielen Stellen stark und wahr, und mit dichterischem Feuer in der schönsten Poesie darinnen ausgedrückt habe; daß durchaus sein Geist in seiner klassischen Reife erscheine, und selbst in der höchsten Begeisterung der Liebe bey dessen Verfertigung gewesen sey.

Am Ende jeder Handlung sind Chöre eingeführt, von welchen die zwey ersten unter die schönsten Stücke der italienischen lyrischen Poesie gehören.

Er stellte sich selbst in einer Person des Stücks, im Tiris vor, und macht eine schöne Beschreibung vom Herzoge,

seinem Hofe, sich, und seinem Feinde, den er Mopso nennt, und dessen Charakter er in Gegenwart des ganzen Hofes, und seiner selbst, so frey schilderte: Hohnworte hat er auf der Zunge, und auf den Lippen ein freundliches Lächeln, aber den Betrug im Busen, und den Dolch unter dem Mantel; und darauf noch erzählte, was er ihm sagte, um ihn vom Hofe zu entfernen.

Das Vergnügen über diese Rache kam ihn in der Folge sehr theuer zu stehn.

Sein Feind war einer von den feinen Menschen, deren Geist von Natur zwar wenig Kraft und Stärke hat, aber im Hofleben von Kindheit an glatt und schlau wie eine Schlange geworden ist; die jedes Ding, sogleich bey seiner Erscheinung, ganz im Auge haben, und ihm's ablauren, wo und wenn sie's zu fassen vermögen. Dergleichen Geschöpfe sind nicht zu verwunden. Man darf sie nicht eher angreifen, als bis man sie Streich auf Streich erschlagen kann, sonst macht man ihre Bisse giftiger.

An

An dem herzoglichen Hofe befanden sich zu dieser Zeit drey Leonoren, von denen jede Grazie und Syrene seyn konnte, wenn sie wollte.

Die erste war Leonora von Este, die jüngste Schwester des Herzogs; eine Dame, die mit ihren Reizen den Alcibiades bis an's Ende seines Lebens hätte fesseln können. Sie hatte die größten Parthischen ausgeschlagen, und vermählte sich niemals; eine so unüberwindliche Abneigung hatte sie vor der Ehe.

Die zweite: die Gräfin von S. Vitale und Sale, Gemahlin des Grafen von Scandiano; die man für die schönste Frau ihrer Zeit hielt.

Die dritte war ein Fräulein im Dienste der ersten.

Tasso brannte vor Liebe gegen die Prinzessin. Er war ein junger feuriger Mann, schön und voll Geist, bewundert von ganz Italien und Frankreich; und sie noch jünger, reizender, hatte das Herz voll Zärtlichkeit, und eine Seele, deren
Schön-

Schönheit ein Lichtstrahl des Himmels war: Er ein Dichter; und die Schwärmeren dieser Menschen soll bisweilen gefährlich seyn; und sie liebte die Wissenschaften, und erlaubte ihm, öfter ihr seine Aufwartung zu machen; aus diesem allen ist sehr wahrscheinlich, daß er nicht so ganz und gar ohne Gehör geseufzt, und daß sie ihm einige kleine unschuldige Freyheiten verstatet habe. Er richtete deswegen die zärtlichsten Gedichte an sie; besang aber, damit man den wahren Gegenstand seiner Leidenschaft nicht entdecken könne, die zwey andern Leonoren nicht weniger schön, machte ihnen eben so oft seine Aufwartung, und stellte sich ungemein verliebt gegen sie; und auch diese machten die Grausamen nicht gegen ihn; wie es denn unmöglich ist, daß ein zärtliches Geschöpf ein ander zärtliches Geschöpf, das vor gänzlicher Ergebung in alle seine Willen vergehen will, von sich stosse, und aus den Augen gehen heiße, da wir einander doch zur Hülfe und Gesellschaft erschaffen sind. Er tauschte auf diese Art nicht allein den ganzen Hof, sondern auch die zwey andern Leonoren, und machte sogar seinen Feind und den Herzog zweifelhaft.

Wenn

Wenn die Damen und Herrn des Hofes wahre Liebe und wahren Ausdruck der Liebe so gut gekannt hätten, als das lesbische Mädchen *) und der Einsiedler von Bancluse **), so würden sie sich nicht haben täuschen lassen. Liebe Eifersucht und bisweilen Verzweiflung -- als in einem Gesange, der bey der Gelegenheit gemacht wurde, da man sagte, sie würde sich mit einem großen Prinzen vermählen -- ergießen sich, in den Gedichten an die Prinzessin, aus der Seele, die nach dem Plato im Herzen lebt, da sie in den andern nur ein Anflug der Phantasie sind.

Jeder Bewunderer des Tasso muß die Asche dieser Prinzessin segnen; denn sie ist die Schöpferin alles des Guten, was wir
von

*) Sappho eine griechische Dichterin, aus der Insel Lesbos gebürtig, die mehr als weiblich Feuer im Herzen gehabt haben soll.

**) Petrarca, ein italienischer Dichter, der sich in die schöne Laura, die Gemahlin des Herrn von Sades verliebte, und ihre Schönheit, und seine höchste Liebe gegen sie in einem schönen Thale, Bancluse genannt, nicht weit von Avignon, besang.

von ihm haben. Ihr allein, oder, welches einerley ist, seiner Leidenschaft gegen sie haben wir die schönsten Stellen im Aminta, und die größten Reize seiner Armida zu verdanken. Sie war der Hauptgegenstand in seinem Leben, den Geist und Herz in ihm in eine Masse von Feuer zerronnen in dem höchsten Grad empfunden haben, in dem ein Wesen empfinden kann; und nur dergleichen starke Gefühle sind die Quellen, woraus das Genie den Durstigen Erquickung darzureichen vermag. Aus den andern schwächlichen Empfindungen ist selten mehr herauszugrübeln, als Kleinigkeiten, Phrasen, schöne Worte, Traum und Schatten; höchstens können sich feine Köpfe ihrer bisweilen als Laternen bedienen, um die starken Empfindungen der großen Geister, des Homer, Ossian, Shakespear, und Ariosto, in den Dämmerungen ihrer Seelen aufzusuchen, und, wenn sie irgend einmal hernach in einem Anfälle von heftiger Begeisterung sich ein wenig verstärken, eine anmuthige Kopie davon zu machen. Westwegen sie denn auch alle Bewunderung verdienen, da man doch von einem Manne nicht mehr verlangen kann, als was er zu thun im Stand ist; und

und da der schwachherzigen Menschen, die sie damit entzücken, so viel sind; und da in deren Sphären jene großgeistige Herrn, gleich unglücklichen Kometen, nur Feuersbrünste anrichten sollen, wenn sie den schrecklichen Muthwillen haben, mit ihren lodernden Schweifen ihnen zu nahe zu kommen.

In dieser glücklichen Zeit, da er der Gegenstand der Eifersucht der schönsten und edelsten Damen, und der Geliebte der ersten unter ihnen war, und ihn jedermann wegen dieses Vorzugs sowohl, als wegen seiner persönlichen Vollkommenheiten verehrte, vollendete er sein großes Gedicht, wovon ihm ein Gesang nach dem andern, so wie er fertig geworden war, bis auf den letzten, entwendet wurde. Auf einmal erschien das Ganze, ohne sein Wissen, in Druck, mit vielen Fehlern der flüchtigen Abschriften; ohne daß man ihm Zeit gelassen hätte, es hier und da, in der wirklichen Gegenwart aller Theile, zu verbessern und zu verschönern.

Niemals ist ein Werk mit so großer Begierde, so voller Bewunderung aufgenom-

nommen worden, als dieses. Man empfing es, als ein Geschenk des Himmels, als das Schönste, was Gott jemals den Menschen eingegeben. Es wurde sogleich in die lateinische, französische und spanische, ja sogar in die arabische, und, wovon man noch kein Beispiel hatte, in die türkische Sprache übersetzt. Alle Menschen lasen es mit Entzücken. Die Gelehrten lernten es; und Mädchen und Knaben mit Nachtigallen sangen es den gewöhnlichsten Menschen vor, und alle hörten diese süße Stanzas mit so großer Bewunderung an, als ob die Sirenen der alten Zeiten wieder aus den sicilianischen Tiefen empor geschwommen wären. Der nachgemachte Donner Gottes hat nicht so große und plötzliche Wirkung gethan, als dieses Gedicht. Mehr als fünfzig Schriften erschienen in Versen und Prose zu seinem Lobe, und eine Auflage plötzlich nach der andern. Man setzte es über alles, was man gesehen und gehört hatte.

Glücklich, wer in einem Lande geboren ist, wo jede neue Schönheit bey ihrer Erscheinung voll herzlichster Freude empfangen wird! Er kann die Wonne aus ihrer

reins

reinsten Quelle, einige der Seligkeit entschlüpfte Augenblicke, ein entzückendes Ebenbild der Empfindung Gottes genießen, als er seine schöne Welt gemacht hatte, und sah, daß alles gut war; wenn ihm die Natur so viel Feuergeist in den Busen gegeben, etwas ähnliches aus seiner Seele hervorzubringen, das seinen Menschen Freude macht.

Armes, unglückliches Genie hingegen, das unter Gelehrten leben muß, die mißtrauisch gegen ihr eigen Herz, gegen ihre Empfindung, eine himmlische Venus aus den blauen Fluthen steigen sehn, blödsinnig sie heimlich anblinzen, und nicht wissen, was es bedeute; ob sie das Ding schön oder häßlich nennen sollen.

Verschiedene italienische Fürsten boten nun dem Tasso, von den Schönheiten dieses Gedichts hingerissen, große Summen an, wenn er sich vom Hofe des Herzogs zu ihnen begeben wollte; allein er war mit andern Reizen daran gefesselt; jetzt genoß er daselbst die höchste Glückseligkeit seines Lebens. Seine Menschen aber hätten ihre Menschheit abgelegt haben müssen, wenn
 sie

sie nur einige Zeit diesen blendenden Glanz hätten ertragen können.

Der erste Schlag, welcher sein Glück traf, war der Tod seines Vaters, welcher in seinen Armen zu Mantua starb. Er war der erste von dem Ungewitter, das es verzehren sollte. Die andern folgten plötzlich nach.

Er hatte unter den Herrn des Hofes einen Freund, den er so zärtlich liebte, daß er ihm sein ganzes Herz anvertraute; seine Liebe allein ausgenommen. Er glaubte, daß sie von jedes andern Blick entheilt werden würde; und ohne Zweifel mit Recht. Freundschaft und Liebe lassen sich, in ihren hohen Graden so leicht nicht vereinigen.

Ueberhaupt ist die Liebe eins von denen Geheimnissen, die nie entdeckt werden dürfen, wenn sie nicht ihre schönsten Reize verlieren sollen; eine Quelle der Seligkeit, die jedes fremde Auge gleich einer Juliussonne verzehrt, die die Natur schon mit einer stillen magischen Dämmerung überschattet. Die Empfindungen der Liebe

Liebe in sich
Paradiesen
so bald sie
pflanzt wer

Der F
von den M
menschliche
Herzen hab
seinen Gefü
windet, un
scheidet, d
angeissen v
sein Men
der seinen
ihrer starke
dem artige
das sich,
von jedem
lich; oder
in einem
das immer
durchgängig

Aus
alle Eigen
einem Br
eine gew

Liebe in schönen Seelen sind Blumen des Paradieses, die im Augenblick verwelken; so bald sie in diese Wüste von Welt verpflanzt werden.

Der Freund des Tasso war keiner von den Menschen, die dieses tiefe wild-menschliche Gefühl der Freundschaft im Herzen haben, das den Freund mit allen seinen Fehlern und Vollkommenheiten umwindet, und gegen jeden Fremdling vertheidigt, der ihn mit Recht oder Unrecht angreifen will. Diese edle Pflanze der ersten Menschheit in seinem Herzen war in der feinen Luft, worinnen er lebte, von ihrer starken Kraft ausgeartet, und zu einem artigen Bäumchen emporgeschossen, das sich, nach jedermanns Wohlgefallen, von jedem Lüfchen hin und her bewegen ließ; oder vielleicht gar abgestorben; da sie in einem Lande nicht Wurzel fassen kann, das immerfort mit allerley schönen Sitten durchpflügt und durchackert wird.

Ausser diesem tiefen Gefühl hatte er alle Eigenschaften, die die Philosophen von einem Freunde verlangen; zum Beispiel eine gewisse Kaltblütigkeit, die Dinge in ihrem

ihrem wahren Licht, in ihren richtigen Verhältnissen zu beobachten, um dem Freunde sagen zu können, wenn er fehle; wie man denn der beste Mensch seyn würde, wenn man immer kaltes Blut im Herzen haben könnte, und Wärme und Feuer nicht zum Leben gehörte: ferner den herrlichen philosophischen Geist, bey allen Dingen gelassen zu seyn, oder ein fröhliches, gefälliges Gesicht zu machen, seine Empfindungen zu verbergen, wenn Leidenschaft im Herzen Wellen wirft; und wie dergleichen schöne Dinge alle heißen.

Dieser Freund nun wollte seine Liebe wissen, damit er ihm sagen könne, wenn er dabey einen Fehltritt begehe, und hielt seine Zurückhaltung für ein Verbrechen wider die Freundschaft. Er quälte ihn mit Fragen, und forschte so lange nach, und beobachtete so lange alle seine Tritte mit seiner Kaltblütigkeit und seinem philosophischen Geiste, bis er endlich einige kleine Entdeckungen machte. Der Mensch ist zur Geselligkeit bestimmt, und nicht dazu gemacht, etwas so ganz verschweigen zu können; er muß sich mittheilen, er kann nicht für sich selbst bestehen, und das Geheim-

heimlich
sein ganz
den besten
weis ihrer
also seine
bekannt;
gewöhnlich
poar Tagen
daraus en
von seinem
bracht wur

Lasse
auf einem
verschieden
von seinem
sie Erfind
Zorn nach
ihn eben in
te ihm se
Dieser m
und bek
Zurückha
auf nichts

Die
die leben
seinem

heimlich verwandelt sich im Augenblick in sein ganzes Wesen. Dieses wiederfährt den besten Menschen, und ist oft ein Beweis ihrer Güte. Dieser Freund machte also seine Entdeckungen seinen Vertrauten bekannt; diese mit einigen Zusätzen, wie gewöhnlich, den ihrigen; und binnen ein paar Tagen war die häßlichste Geschichte daraus entstanden, die im Vorbengehn von seinem Feinde dem Herzog beigebracht wurde.

Tasso erfuhr sie den Morgen darauf auf einem Spaziergange, und war aus verschiedenen Umständen so überzeugt, als von seinem Leben, daß sein Freund der erste Erfinder derselben sey, und eilte voll Zorn nach Hause. Zum Unglück traf er ihn eben in seinem Vorzimmer, und machte ihm sogleich die bittersten Vorwürfe. Dieser wußte sich nicht zu entschuldigen, und beklagte sich noch kaltfinnig über seine Zurückhaltung. Tasso gab ihm, weil hierauf nichts zu sagen war, eine Ohrfeige.

Dies ist das einzige Vergehen, sagen die Lebensbeschreiber des Tasso, das er in seinem Leben in der Hitze begangen; und

zur Entschuldigung fügen sie hinzu: er hab' es aus Klugheit gethan, damit er nicht zu befürchten scheine, daß er mehr verrathe. Ein Muster von schöner tiefsinniger philosophischer Untersuchung.

Dieser Herr wagte es nicht, im herzoglichen Pallaste den Degen zu ziehen, und gieng voll Nachsicht fort. Tasso erhielt gleich eine Ausforderung von ihm, vor das Leonhardts Thor zu kommen, wo er ihn erwartete. Er war da. Sie zogen. Sein Gegner fiel ihn wüthend an, und er vertheidigte sich mit großer Unererschrockenheit. Ploßlich erschienen, in der Hitze des Kampfs, die drey Brüder seines Gegners, die diesen Vorfall erfahren, und der Rache ihres Bruders beystehn wollten, und waren so niederträchtig, ihn insgesamt anzufallen. Tasso sagte nicht; Liebe, Zorn und Rache schwellten seine natürlich große Stärke. Er war überall gegenwärtig, und wurde jede Bloße gewahr, da er von Jugend auf sich in der Fechtkunst geübt hatte. Ehe sie ihn noch erreichen konnten, bracht' er seinem Gegner, den er bisher geschoit, eine große Wunde bey. Den ersten von ihnen, der auf ihn losgieng, verwundete er.

wundete er
die andern
nicht den
hielten. E
verkauft h
Menschen
der von ih

Tasso
hen, und
Ein Offici
ner Tasse
rieth ihm,
de aus ein
ra senen.
zur Antw
wollen, d
aus euren

Die
staunten
bey ihm
Sie lern
nen, die
rung zw
sten Goss

wundete er mit dem ersten Stöße; und die andern wußt' er so zu führen, daß sie nicht den geringsten Vortheil über ihn erhielten. Er würde sein Leben ihnen theuer verkauft haben, wenn nicht eine Menge Menschen sich herzu gedrängt, und die Brüder von ihm weggetrieben hätte.

Tasso blieb auf dem Kampfsplatze stehen, und wollte sich nicht weggeben. Ein Officier, der schon viele Proben seiner Tapferkeit abgelegt, und ihn liebte, rieth ihm, sich zu entfernen, weil seine Feinde aus einem der besten Häuser von Ferrara seyen. O schämt euch, gab ihm Tasso zur Antwort, mich furchtsam machen zu wollen, da ihr die Furchtsamkeit so sehr aus eurem Herzen verbannt habt.

Die Einwohner von Ferrara erstaunten über seine Tapferkeit, die sie bey ihm so groß nicht vermuthet hatten. Sie lernten ihn auf einer Seite kennen, die ihm aufs neue ihre Bewunderung zuzog. Es wurde zu ihrem liebsten Gassenliede:

Wenn Tasso unser Feldherr wär,
 So schlugen zehne hundert.
 Als Dichter und als Held sey er
 Von aller Welt bewundert.

Die vier Brüder ließen sich nicht
 wieder sehen, vor Schaam, von einem
 allein überwunden worden zu seyn;
 Schande, ihn so niederträchtig angefal-
 len, und vor Furcht, ihn aus dem her-
 zoglichen Pallast herausgefordert zu ha-
 ben. Der Herzog verbannte sie aus sei-
 nen Staaten, und zog ihre Güter ein;
 und dem Tasso, welcher wieder auf sein
 Zimmer gegangen war, gab er darauf
 Arrest; nicht, um ihn zu bestrafen, denn
 er pries und rühmte, was er gethan;
 sondern blos vor den Verfolgungen sei-
 ner Feinde, wie er seines großen Na-
 mens wegen öffentlich bekannt machte,
 in Sicherheit zu setzen.

Die Prinzessin und Tasso konnten
 sich dadurch nicht blenden lassen.

Er saß einen Monat gefangen, wurd'
 es überdrüssig, und bat den Herzog, ihm
 seine

seine Her-
 der ganz
 ihm sagen
 Er sah zu
 neuem; es
 hielt. Er
 sieben, ad
 und glau-
 neuer Jos
 befohlen,
 ein Dein y
 in den f
 zu leben;
 Sprache
 jeder die
 Freiheit,
 lichte wic
 mel war e
 Hölle vor
 sehn; er
 und floh

Die
 Tasso in
 läßt sich
 daß ma
 zog hab
 Flucht

seine Freyheit zu geben, er fürchte sich vor der ganzen Welt nicht. Der Herzog ließ ihm sagen: es geschähe zu seinem Besten. Er saß zween Monate, und flehte von neuem; es wurde das nämliche wiederholt. Er saß drey, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, und zehn Monate; und glaubte an jedem Tage, daß ein neuer Josua der Sonne stille zu stehen befohlen, oder daß eins ihrer Pferde ein Bein zerbrochen habe; und jede Nacht, in den fabelhaften Zeiten der Griechen zu leben; wenn ich seinen Zustand in der Sprache des Ariost beschreiben darf. Nach jeder dieser Ewigkeiten flehte er um seine Freyheit, und immer ward ihm das nämliche wiederholt. Vom schönsten Himmel war er herabgestürzt, sein Wesen eine Hölle von Verlangen, seine Geliebte zu sehn; er brach durch, wie ein junger Löwe, und stoh nach Turin.

Dieß ist das Unbesonnenste, was Tasso in seinem Leben gethan; und es läßt sich durch nichts entschuldigen, als daß man glaubt, der Minister und Herzog habe selbst ihm Thür und Thor zur Flucht eröffnet, und durch einen Vertrauten,

ten, vielleicht mit Worten von Vergiftungen und dergleichen, wie sich aus einigen Worten des Tasso schließen läßt, dazu beredet, da sie keinen wahrscheinlichen Vorwand mehr hatten, ihn länger seiner Freiheit zu berauben. Weder Herz noch Verstand kann er auch nur einen Augenblick dabey zu Rathe gezogen haben. Es war ihm unmöglich, ohne seine Leonora zu leben; und dieses konnte an keinem andern Orte der Welt, als zu Ferrara geschehn, wenn sie nicht Glück und Ehre der Liebe aufopfern, und eine zärtliche Umarmung, einen Kuß voll Seele, in einem Thal am Fuße des Aetna, unbekannt, unter dem Volke der Unschuld, von der Welt abgeschieden, dem Nektar und Ambrosia des Hofs vorziehen wollten. Die Princessin hatte vielleicht Feuer genug im Herzen, ein so verzweifelt romanhafte Mittel zu ergreifen, aber zu viel Geist, Empfindung und Phantasie.

Zu Turin nahm er einen andern Namen an, um nicht erkannt zu werden, welches er aber nicht vermeiden konnte. Der Herzog von Savoyen nahm ihn sogleich in seinem Pallast, und begegnete ihm

ihm als seinem Freund, als seinem Vertrauten. Allein die Liebe verzehrte sein Herz; er traute, voll Melancholie, keinem Fürsten; wußte nicht, wohin er irren sollte, und hatte keine bleibende Stätte.

An einem Morgen reiste er ab, ohne Jemanden was davon zu sagen; und machte allein, ohne sich irgendwo zu erkennen zu geben, ohne Reisegeräthe, mit den geringsten Nothwendigkeiten nicht versehen, die lange und beschwerliche Reise nach Rom. *) Nachdem er viel erduldet, kam er dasebst an, und gieng gerades Wegs in den Pallast des Kardinals Albano, zu seinem Lehrer Cataneo, wo er seine Kindheit so glücklich verlebt hatte. Dieser gute Freund und gute Cardinal empfingen ihn so zärtlich, mit dem ruhrenden Lallen der plötzlichen Freude, daß er auf einige Zeit seine vorige Ruhe wieder erhielt.

Seine

*) Vor zweihundert Jahren war das Reisen sehr beschwerlich und gefährlich, theils wegen der schlimmen Wege und des Mangels an Posten und guten Wagen, und theils wegen der vielen Straßenräuber.

Seine Ankunft verbreitete sich augenblicklich in dieser großen Stadt, und Prinzen, Kardinäle, Gelehrten, Künstler, alles Volk freute sich inniglich, seinen Liebling wieder bey sich zu haben. Er erhielt Besuch auf Besuch, man versammelte sich auf den Straßen und Plätzen, um ihn vorbeugehn zu sehen. Aber er hatte keine bleibende Stätte. O Liebe! Liebe! wie viel kosten deine Freuden den armen Sterblichen?

Er sagte an einem Morgen zu seinem Cataneo, er wolle sich heute zu Fresscari der Vergnügen seiner glücklichen Kindheit erinnern, und that einen Spaziergang dahin. Es war gegen Ende des Frühlings. Als es Abend wurde, stieg er auf die Berge von Bellettri über unbekannte Wege. Die Nacht überraschte ihn an einem abgelegenen Orte. Er begab sich in eine der hier zerstreuten Schäferrhütten.

Die armen Einwohner derselben bewirtheten ihn so gut, als sie konnten. Er verweinte die Hälfte der Nacht, und träumte den übrigen Theil derselben Gift und

und Doldh. Bey Aufgang der Morgenröthe vertauschte er sein Kleid mit dem Rock eines Schäfers, und fand noch einiges Vergnügen daran, sich in das Gewand der Unschuld zu hüllen. Er gieng weiter zu Fuße, durch unbequeme Wege, drey Tage nach einander, über die Gräber und Ruinen der alten Könige der Welt, und wandelte voll trauriger Empfindungen der Hinfälligkeit der menschlichen Glückseligkeit durch die verwilderten Hayne und Wälder, wo sie ehemals im Stolz ihrer Größe, als Götter auf das menschliche Geschlecht herabsahen. Der Staub ihrer Gebeine war jetzt ein Spiel der Winde. Den vierten Tag kam er ganz erschöpft nach Gajetta, und traf eben eine Nacht, die dahin abzusegeln im Begriff war, wohin er wollte. Er schifte sich mit einigen Reisegefährten ein. Sie hatten die ganze Nacht den besten Wind, fuhren Neapel vorbei, kamen mit Anbruch des Tags den andern Morgen am bestimmten Ort an, stiegen an's Land, und er gieng in seinem Gewande der Unschuld, mit einem Gesichte voll betrübte Freude, in das Haus seiner geliebten Cornelia, seiner Schwester zu Surrento, die er seit vier und zwanzig Jah,

ren, seit seiner ersten Kindheit, nicht wieder gesehen.

Er fand sie allein, ihre zween Söhne waren ausgegangen. Er nähert sich ihr, und überreicht ihr folgenden Brief von ihrem Bruder.

„Ich bin in Lebensgefahr, gute liebe Cornelia, vielleicht kannst du mich retten. Der Bote wird dir alles sagen.“

Ganz bestürzt über diese Nachricht, bat sie, ihr das Unglück ihres Bruders zu erzählen.

Darauf machte er ihr eine Erzählung voll trauriger Begebenheiten, in so rührenden Ausdrücken, daß sie den Schmerz darüber nicht auszuhalten vermochte, und in Ohnmacht fiel.

Er brachte sie wieder zu sich, verringerte die Gefahr, und als er die Saiten des Herzens nach und nach von ihrer Höhe herabgestimmt hatte, fiel er ihr um den Hals, und rief: ich selbst bin dein Bruder; drückte sie an seinen Busen und küßte und

und seufzte: ach ich selbst bin der unglückliche Torquato! Schwester, geliebte Cornelia, mein Leben, meine Seele!

Entzückendes Erschrecken zerriß ihr Wesen.

Bruder! Ihr? war alles, was sie sagen konnte; außer ihm hatte sie nichts in der Seele.

Welche Freuden! Das Ungewitter wurde heitrer Frühlingshimmel in ihrem Geist, und das Herz Nachtigallengesang. Sie liebte ihn mehr, als ihr Leben, er war ihr einziger Bruder, Vater und Mutter gestorben, ihr von ganz Italien bewunderter Bruder; sie die Gespielin seiner Kindheit, die seine Gedichte sang, und schmachtete, ihn nur einmal in ihrem Leben wieder zu sehen.

Es wäre dem Tasso nicht zu verzeihn, sich in der Heftigkeit der Empfindung ihr nicht gleich, als sie wieder zu sich selbst kam, in die Arme geworfen zu haben, wenn dieses zärtliche Geschöpf nicht vor zu plötzlichem Entzücken auf den heftigsten Schmerz

Schmerz den Geist darüber hätte aufgeben müssen.

Tasso durfte sich, wegen seiner Verbannung von Neapel, nicht zu erkennen geben, und blieb einige Zeit unter dem Namen eines Verwandten von Vergamo bey ihr.

Sein erstes Leben schien auf einige Tage wie eine neue Morgenröthe wieder aufgegangen zu seyn, in diesem Elysium, wo er war geböhren worden.

Current ist das Tempe von Italien. Mit dem ersten Blick in diese himmlische Gegend übersieht man ein Paradies, und darinn stehende Gewässer und fließende Krystallen; mannichfaltige Blumen und Gesträuche und verschiedenes Grün; sonnichte Hügel und schattichte Thäler; Wälder und Grotten; griechische Gebäude, Bildsäulen und schauderhaft schöne Ruinen von alten Tempeln; und auf der andern Seite den unermesslichen Ocean, Neapel, und die schönen Küsten von Italien.

Alles,

Alles, was den Gaum erfreuen kann,
ist hier in Ueberfluß; allerley Wildpret
und Fische; die besten Früchte, das zart-
teste Obst zu jeder Jahreszeit, und Wein
und Trauben, die in der ganzen Welt
nicht besser sind; und Menschen vom
schönsten Gewächse.

Welch ein Ort für einen Dichter
im Arm der besten Schwester! Aber er
hatte keine bleibende Stätte. O Liebe!
Liebe! wie viel Seligkeit kostest du den
armen Sterblichen?

Er schrieb nach Ferrara, an den
Herzog, an die Herzogin, an die Herzogin
von Urbino Laurette von Este, die sich
von ihrem Gemahl abgesondert hatte,
und bey ihrem Bruder sich aufhielt, und
an seine Prinzessin, deren Schwester,
die demüthigsten Briefe; und bat, wie-
der aufgenommen zu werden: Ferrara
sein Vaterland geworden; er könne
seine Schriften und Bücher, die er da-
zurückgelassen, nicht mehr missen; nicht
ohne seine Freunde daselbst, ohne die
Gesellschaften, in welchen er so liebreich
M auf

aufgenommen worden, nicht fern von Ferrara, seinem Vaterlande leben.

Die Prinzessin allein antwortete ihm, und gab ihm die Nachricht, daß der Herzog unerbittlich sey, so sehr hab' ihn seine Flucht, wie er sagte, gegen ihn aufgebracht, und daß sie insbesondre ihm wenig Dienste leisten könne; rieth ihm aber doch in einem andern Briefe, den sie gleich darauf schrieb, zurück zu kehren, ohne auf Erlaubniß zu warten, und sich auf die Großmuth des Herzogs, und, wenn ja Gefahr seyn sollte, auf sie zu verlassen.

Sein ganzes Wesen hatte sich in Liebe verwandelt, und das edle Gefühl seiner selbst, der Stolz mußte ihr weichen. Er beschloß, sich in die Hände des Herzogs zu überliefern, da alles Leben außer Ferrara ihm bitterer, als der Tod war.

Dieser Fürst hielt den asiatischen Despotismus für eine der größten Glückseligkeiten des Lebens der großen Herrn, wie viele seiner Brüder; welches ihnen die Weisen, die von dem Menschen nicht ver-

erlangen,
ist, nicht al
vor ist ei
gethan haben
diesem ist d
Despot, als
mils zu K
nenn keine
stärker zu

Die
werde die
ten wieder
springen
den glanz
ich unterne
hmen, w
was gewoll
nicht in sei
te, außer
gegen ihn
der nicht
Italiener,
anderen G
suchen ang
aufgezeichn

verlangen, was seinem Wesen unnatürlich ist, nicht übel nehmen können. Ein Despot ist ein Mensch, der alles thun und gethan haben will, was ihm beliebt. Nach diesem ist der kleinste Schullehrer so sehr Despot, als der Monarch des großen Serails zu Konstantinopel; jeder Mensch, wenn keine andre Macht ihn zwingt, gut-herziger zu seyn.

Die Prinzessin glaubte also, Tasso werde die Gnade ihres Bruders am ehesten wieder erhalten, wenn er, ohne die geringste Bedingung zu verlangen, zu ihm gieng, und sich seinem Willen gänzlich unterwürfe. Es hätte nicht fehlen können, wenn der Herzog nicht noch etwas gewollt hätte, welches zu erfüllen, nicht in seinem Vermögen stand: er sollte, außer der gänzlichen Unterwürfigkeit gegen ihn, noch in seine schöne Schwester nicht verliebt seyn; weswegen die Italiener, die dem Pasquino lieber als andern Göttern opfern, verschiedene Ursachen angegeben haben, die uns aber nicht aufgezeichnet worden sind.

Er verließ also seine zärtliche Cornelia, bey der er so glücklich hätte leben können. Sie fühlte, als er sich aus ihren Armen wand, die Bitterkeit des Todes. Sie verließ die Freuden des Lebens. Sie hoffte nicht, ihn wieder zu sehn.

Er reiste über Rom, und traf das selbst den Gesandten des Herzogs, den Ritter von Gyalengo, der ihn mit sich nach Ferrara nahm.

Der Herzog wurde gerührt, wirklich, nicht aus Politik; als er ihn wieder sah. Unglückliche Liebe, Gram über sein Schicksal, und das zärtliche Mitleiden seiner Freunde hatten seinem schönen Gesichte diese unschuldige Gestalt voll Traurigkeit gegeben, die Thränen aus Felsenherzen ziehen kann. Der Herzog gestand sich selbst, im ersten Augenblick der Empfindung, vielleicht von dem Gefühl einer gewissen Sympathie überrascht, daß er grausam gegen einen so guten jungen Menschen gewesen sey, den, oder dessen Phantasie, wie ihm die Unschuld und die Zaubereyen der Prinzessin bewiesen, das

das jungen
einigen
seiner Soph
seine Gnade
war, in
lange bezeug
daß er den
den sey,
geführt.

Diese
weder er,
Zeitverwa
der Nach
hatte in
zu beherr
lich unbet
eine Klei
ben, au
so sehr
toren an
nicht m
seiner M
her seine

Er
Lasse v
kritiken

das jugendliche Feuer seines Genies, in einigen dichterischen Zerstreuungen, aus seiner Sphäre gerissen. Er versprach ihm seine Gnade von neuem, nahm ihn, wie zuvor, in seinen Pallast, und alle Höflinge bezeugten ihm ihre Freude darüber, daß er der Liebling des Herzogs geworden sey, und hielten seinen Feind für gestürzt.

Dieser Mann aber, dessen Namen weder er, noch einer seiner Freunde und Zeitverwandten für werth gehalten, von der Nachwelt ausgesprochen zu werden, hatte in der Kunst, die großen Herrn zu beherrschen, ausgelernt, die ihm gänzlich unbekannt war; weil man sie, ohne eine Kleopatra zur Großmutter zu haben, aus Büchern nicht lernen kann, so sehr sie auch dazu die Herrn Litteratoren anpreisen. Der Herzog konnte ihn nicht mehr missen. Er war die Seele seiner Regierung geworden, der Ausspäher seiner Vergnügen.

Er sammelte zuerst, um ihm den Tasso verächtlich zu machen, alle bittere Kritiken, die über das befreyte Jerusa-

Iem, und seine andern Gedichte und Schriften, von Neidern gemacht wurden, und wußte, sie gelegentlich, während seiner Gefangenschaft und Abwesenheit, eine nach der andern, oder wenigstens das Bitterste daraus, dem Herzoge mitzutheilen; und dieser gehörte zu den Kennern, die die Sprache gewöhnlicher Menschen wohl verstehen, aber wenig davon wissen, was Poesie oder Genie sey. Zu einer andern Zeit las er ihm darauf einige von den schönen Reimen des Meister Berni, oder des Erzbischoffs Della Casa vor, oder eine Neuligkeit nach dem Boccaz erzählt, und stümpfte dadurch nach und nach den Sinn des Edeln und Schönen in seinem Herzen, der von Natur schon wenig Schärfe hatte.

Nach des Tasso Ankunft erzählte er, wie von ohngefehr, er hab' ihn auch gesehen und gesprochen, als er eben von der Prinzessin gekommen sey, und Mitleiden mit ihm gehabt; und brachte darauf, nach einigen gutherzigen stechenden Wörtern, im best'n Ton, über seine traurige Gestalt, dem Herzog bey, daß er für Liebespein ein wenig den Verstand verlohren habe; er

hoffe

hoffe aber, in der ferrarischen Luft ihr bald wieder hergestellt zu sehen. Alles dieses mußte seine Wirkung thun.

Ausserdem war Tasso schon vorher der Mann nicht für den Herzog, obgleich seine Philosophie sich so sehr nach dessen Charakter bequemt hatte, daß er Vergnügen daran gefunden, sich oft mit ihm zu unterhalten. Dieser war ein wilder Herr, von stolzer Seele und starkem Körper, der die Jagd liebte, und auf eben die Art, wie sie, die Damen, und Tanz und Spiel; und an nichts anders dachte, als was auf dieser kleinen Kugel Erde mit seinem halben Duzend Sinnen zu finden und zu genießen war. Die höhern Freuden, die nur die schönen Seelen empfinden: das heimliche Entzücken des Herzens im Anschauen des stillen starken Lichts von Gottheit, das aus dem Irdischen der Natur hervorblitz, und ihm die Gestalt der Schönheiten des Himmels giebt; diese Ahnungen zukünftiger Paradiese, die in heitern Sommernächten bey Betrachtung der Gestirne durch unser Wesen in süßen Schauern zittern; die Ausflüge starker Geister in Welten, die dort oben in Räumen von Wonne sich

drehen; die Gefühle überirdischer Wesen, die hienieden sich wieder finden, sich erkennen, zusammenfliegen und sich vereinigen, so sehr sie auch Geburt und Stand von einander trennen will — diese süße jugendliche Schwärmeren, woben der Himmel in seligen Augenblicken sich nieder läßt und mit der Menschheit vermählt, wo der ganze Inbegriff seiner Wonne wie ein schweres Gewitter von Entzücken auf unserm Herzen liegt — diese Größe, dieser Adel, diese Schönheit, die die Menschheit aus der Natur heraushebt und über alles setzt, was wir sehn und hören, war ihm gänzlich unbekannt; mit einem Worte: das verklärte Gesicht der gen Himmel schwebenden Madonna von Guido ein verkehrtes Auge, das er ohne Widerwillen nicht ansehen konnte. Plato würde ihn mit einem Wurm verglichen haben, der in einem guten Lande sich befindet, und Tag und Nacht Nahrung daraus in sich saugt, und weder über sich noch unter sich sieht, und nur da ist, wo er ist. Alles andre waren ihm Träume und schwärmerische Grillen; jenes Anschauen, jene Abndungen, jene Ausflüge, jene Gefühle — Schulstaub, den er sich auch von dem lieblichsten Zephyr,

phyr, von dem süßesten Sonett, der leisesten Stanze nicht ins Gesicht wehen lassen wollte. Er wollte kommen, sehn und siegen, bloß Mensch seyn, und glaubte, daß ihm Tasso seine Damen damit verderbe, und wünschte von ganzem Herzen, ihn befehlen, seinem Geist eine Kappe über die Augen setzen zu können, da er ihn doch noch bey diesem allen schätzte, weil er ihm so ergeben war, und seinen Namen so weit und breit berühmt gemacht hatte.

Tasso hat, sogleich bey seiner Ankunft, um seine Bücher und Schriften, die er zurück gelassen; er wolle die letztern verbessern, und auf die Kritiken darüber antworten.

Sie waren unter den Händen seines Feindes, welcher sehr zu vermeiden suchte, sie heraus zu geben, da er ihn seinen Ruhm nicht vertheidigen lassen wollte. Dieser versetzte also auf den Befehl des Herzogs, sie ihm wieder zu geben, mit einem edlen Unwillen: „ich liebe diesen jungen Menschen; seiner großen Fehler ohngeachtet, hat er wirklich sehr viel Talente;

M. 5

lente; aber so, wie er ist, kann man ihn zu nichts brauchen. Die Liebe hat ihm den Kopf verrückt, man muß ihn wieder zurecht setzen. Er ist ein melancholischer Cato geworden, und sieht uns alle für die größten Sünder an. In diesem Zustande sind Bücher Pest für ihn. Er würde alles Gute vernichten oder verderben, was er gemacht hat. Er muß sich zerspreuen, erst gesund werden, ehe man ihn darüber lassen kann. //

„Das ist auch wahr, antwortete der Herzog; er soll auf die Jagd gehn, und seiner närrischen Leidenschaft soll ein Mädchen eine andre Richtung geben. Es ist doch Schade um seine schönen Verse. //

Dann wird er uns lauter Armiden und Satyrn machen! fügte lächelnd hinzu der Minister.

Tasso erhielt also zur Antwort: der Herzog besorge aus Liebe für ihn, daß er sich bey seinen Büchern das Leben abkürzen werde, da er noch so kränklich sey; er wolle daher durch allerley Vergnü-

gnügen un-
zeit, auch
völlig wieder

Der
auf mit sich
ben ihm, o
von selbener
fragte ihn:
Wier? hab
gesehen? //
wo denn
An den H
Ihr verfi
Damen
kammer;
de, der e
terstrahl an
dazu kam.

W
dessen H
bitter.

Er
Schritten
einiger K
Ge Ant

gnügen und Zerstreuungen seine Gesundheit, auch wider seinen eignen Willen, erst völlig wieder herzustellen suchen.

Der Herzog nahm ihn gleich darauf mit sich auf die Jagd. Tasso stand bey ihm, als er eben ein wildes Schwein von seltner Größe erlegte. Der Herzog fragte ihn: ist das nicht ein schreckliches Thier? habt ihr wohl je ein fürchterlicheres gesehen? „O genug! versetzte dieser. Und wo denn? fragte der Herzog weiter. An den Hof eurer Hoheit; erwiderte er. Ihr versteht darunter doch nicht unsre Damen Torquato? „Nein! die Verläumder; antwortete er mit einem Blicke, der ein Blick des Zorns, ein Wetterstrahl auf den Minister war, der eben dazu kam.

Aber auch dieses war vergebens, dessen Haß gegen ihn wurde dadurch noch bitterer.

Er verlangte gleich darauf seine Schriften und Bücher noch einmal mit einiger Festigkeit; und erhielt die nämliche Antwort.

Es

Es war ein schöner Abend, als er sie von einigen Herrn des Hofes auf einem Spaziergang erhielt. Sie giengen in ein Pommeranzenwäldchen, das, nicht weit von Ferrara, an einem klaren frischen Bache lag. Sie setzten sich in eine Kassenvertiefung an dessen Quelle nieder. Tasso äußerte seinen Unwillen über die Ungerechtigkeit des Herzogs, und seinen Zorn gegen den Minister; er wolle seine Jugend nicht im Müßiggange verleben. Seine Begleiter entfernten sich von ihm nach und nach, einer dahin, der andre dorthin, und er saß endlich allein, und die Zähren traten ihm über sein Schicksal in die Augen. Als er einige Zeit in Wehmuth versunken da gesessen hatte, hört' er in der Ferne eine Stimme; nun näherten sich ihm die süßen Töne einer zärtlichen Melodie, und jetzt hört' er die zwei entzückenden Strophen aus seinem *Aminta* singen:

Allor tra fiori, e linfe u. s. w.

und endlich erschien ihm eine der schönsten Sängerrinnen von Ferrara, im Glanze des aufgehenden Mondes, der mit dem Lichte

Lichte der Liebe die Dämmerung des stillen Hays erfüllt.

Allein sein Herz begeisterte ein himmlisches Feuer, dem kein andres sich zu nähern vermochte. Er begleitete das Mädchen, unter weisen Gesprächen über die lyrische theatralische Action, nach Hause, und klagte den andern Tag öffentlich: Man will mich von dem Parnas in die Gärten des Epicurus führen, die nie Homer und Virgil betrat; und nannte den Minister einen lasterhaften Betrüger, wendete sich in der ersten Hitze an die Prinzessinnen, und sogar an den Beichtvater des Herzogs, um seine Schriften zu erhalten.

Diese thaten auch, was sie konnten, den Herzog dazu zu bewegen; er hielt aber zur Antwort: euer Torquato ist närrisch geworden. Zugleich befahl er der Prinzessin, keine Besuche mehr von ihm anzunehmen.

Der Blitz traf ihn, als er dies hörte. Er konnte die Quaaln des Tantalus, da er mit der Prinzessin in dem
nam

nämlichen Pallaste wohnte, nicht aushalten, und verließ Ferrara zum zweytenmale; gieng nach Mantua, Padua, Venedig, und endlich zum Herzoge von Urbino. Man nahm ihn überall mit der größten Freundschaft auf, aber niemand glaubte, etwas bey dem Herzoge gegen den Minister ausrichten zu können, zumal da dieser überall die Nachricht von ihm ausgestreut, das er bisweilen in den Anfällen seiner unglücklichen Leidenschaft den Verstand verliere. Der letztere beredete ihn, weil er den Herzog von Ferrara, seinen Schwager, zu beleidigen befürchtete, wenn er ihn bey sich behielt, wieder nach Ferrara zurück zu gehen, um die Frucht der Dienste so vieler Jahre nicht einzubüßen.

Er folgte ihm, und kam zu einer Zeit daselbst wieder an, die ihm vorthellhaft hätte seyn können, wenn der Herzog nicht zu sehr wider ihn eingenommen gewesen wäre. Man feyerte eben dessen Vermählungsfest, da er zum drittenmal mit der Prinzessin Margaretha von Gonzaga, nach dem Tode seiner zwoten Gemahlin, sich vermählt hatte. So bald
er

er angeton
ein Quarz
Anna zuwe
sangen, sich
bekamen de
Wahmühlig
jungte sie,
alle, und d
über sein C
oder ungesch
Proben befi
schen prüfen
be; aber e
und brach
den Herzog
schrieb die
Er würdig
Prinzessin
de boten n
hielten pl

In
stande, n
meine De
dieser ung
lang, bis
Jahre sein
genichts

er angekommen war, wurde ihm aber ein Quartier im Hospital der heiligen Anna zubereitet. Man nahm ihn gefangen, führte ihn hinein, und die Aerzte bekamen den Auftrag, ihn als einen Wahnsinnigen zu behandeln. Er überzeugte sie, daß er klüger sey, als sie alle, und daß ihn der heftigste Schmerz über sein Schicksal nur bisweilen traurig oder ungestüm mache; er wolle alle Proben bestehn, womit man einen Menschen prüfen könne, ob er Verstand habe; aber es half nichts, sie beklagten ihn, und brachten ihre Arzeneien. Er bat den Herzog um seine Freiheit, und schrieb die rührendsten Briefe an ihn. Er würdigte nicht, sie zu lesen. Die Prinzessinnen, die Hofdamen, seine Freunde baten mit Thränen für ihn. Sie erhielten platte Spöttereien zur Antwort.

In diesem erbarmungswürdigen Zustande, mit dessen Beschreibung ich Sie, meine Damen, nicht martern will, mußte dieser unglückliche Dichter sieben Jahre lang, bis in sein zwey und vierzigstes Jahr sein Leben wegquälen. Ein Taugenichts und ein Sokrates hätte darin
nen

nen rasend werden müssen. Jede Lebenskraft in ihm war siedende Liebe, und endlich ohnmächtiges Schmachten nach freyer Luft. Sein Herz, durchaus brennende Wunde, lechzte nach Kühlung. Seine Melancholie wurde schwärzer; seine Nerven schwächer; er hatte fieberhafte Zufälle; bekam Erscheinungen; sah Gespenster.

Sein Feind triumphirte. Er verkleidete sich selbst, um den Genuß seiner Demüthigung desto sinnlicher zu haben, in einen Kobold, und besuchte ihn, wenn die Hitze des Fiebers ihn überfiel, und warf seine Nahrungsmittel, Bücher, Papiere, und alles sein Geräthe unter einander.

O Land, das die Natur zu einem Paradiese macht, welch ein Schicksal, daß so viel Teufel unter deinen schönen Seelen wohnen müssen!

In dieser elenden Lage wußt' er sich noch jeder lichten Stunde zu bedienen; er widerlegte nicht allein die Kritiken seiner Feinde mit vielem Scharfsinn

sinn und in der gefälligsten Schreibart, sondern machte auch noch Gedichte, worinnen sein Geist von seiner Stärke nichts verlohren zu haben scheint. Er diente zum Beweise, daß gewisse fieberhafte Anfälle zu den Eigenschaften der großen Genieen gehören.

Die ganze Nacht, die er am Herzoge nahm, war eine kleine Elegie.

Es fehlte dem bewunderten vergötterten Verfasser des besetzten Jerusaleims Licht zu seinem Studiren, da man ihn nicht viel besser, als einen gewöhnlichen Gefangnen behandelte. Er schrieb deswegen ein Sonett, worinn er eine Kage bat: die sich bisweilen bey Nacht, vor den Begitter seines Fensters, zu ihm gesellte: öfter doch ihn zu besuchen, und ihm mit ihren schönen Augen zu leuchten. Einige seiner Freunde machten Abschriften davon, und verstreuten sie unter die Damen.

Alle Mächte von Italien, an die er sich wendete, bis auf den Pabst, bemühten sich, seine Freyheit zu erhalten; aber
N ver-

vergebens. Nur in dem letzten Jahre seiner Gefangenschaft erlangten sie so viel, daß er mit einer Wache an schönen Tagen ausgehn durfte.

Im Sommer von 1586. führte Eäsar von Este seine neue Gemahlin Virgilia von Medicis nach Ferrara; und unter den großen Feyerlichkeiten, die bey dieser Gelegenheit angestellt wurden, gelang es endlich dem jungen Prinzen von Mantua, Vincens von Gonzaga, einem der schönsten, edelsten und geistvollsten Herrn, die damals in Italien lebten — nachdem er den Tasso verschiedenemal ins Geheim besucht hatte, und seinen Zustand nicht mehr ertragen konnte — von dem Herzog in einem Rausche von Freude seine Freiheit abzuwingen; doch unter der Bedingung, daß er ihn bey sich zu Mantua behalten sollte.

Tasso gieng also aus seinem Gefängnisse, Licht und Freuden scheu, und brachte den Herbst, so lange die Feyerlichkeiten währten, noch in Ferrara zu. Der Herzog gab ihm das Zimmer in seinem Palaste wieder ein, das er vorher bewohnte.

Das

Das
er seine Re
ster und

Welch
als er und
ten! Tasso
ihm dunkel
schlugen a
und alle F
stehendem
führte ihn
kalte Han
Herz, un
ihn gehn
Innersten

Der
nach Man
sten Freu
Werthen
mehr ge
nen Auf
alles sch

Der
dieser rou
vor dem

Das erste, was er that, war, daß er seine Freylassung seiner geliebten Schwester und seinem Cataneo meldete.

Welch ein Blick, welche Herzen, als er und seine Leonora sich wieder erblickten! Tasso sah in die Sonn', es ward' ihm dunkel vor den Augen; tausend Blitze schlugen auf einmal ihre Flügel in ihm, und alle Fiebern seines Herzens lechzten in stichendem Feuer; der Engel des Todes führte ihn weg; und sie — ergriff eine kalte Hand. Es gieng ihr eiskalt durchs Herz, und heiß und glühend. Sie sah ihn gehn und weinte; weinte Liebe aus dem Innersten ihrer Seele ihm nach.

Der junge Prinz nahm ihn mit sich nach Mantua, und führte ihm die schönsten Freuden des Lebens unter Rosen und Myrthen entgegen. Aber er konnte sie nicht mehr genießen, konnte dem Vergnügen keinen Aufenthalt mehr in sich geben; es war alles schwach und finster in ihm geworden.

Der Vater des Prinzen starb, und dieser wurde Herzog. Tasso fürchtete sich vor dem Namen Herzog, und bat, ihm
 M 2 seine

seine gänzliche Freyheit zu verschaffen. Auch diese verschaffte er ihm; aber sie war mit der Verbannung aus den Staaten von Ferrara verbunden.

Dafür aber wurde seine Verbannung von Neapel aufgehoben, und er reiste unter furchtsamen Freudenseufzern wieder nach seinem Vaterlande. Sein bester Freund, der Ritter Manso, faßte ihn hier mit Innbrunst an seinen Busen, und bey diesem brachte er seine übrige Lebenszeit zu.

Dieser ehrliche Mann, welcher sein Leben beschrieb, und aus dessen Lebensbeschreibung ich, nach den Briefen und Gedichten unsers Dichters und seines Vaters, als der einzigen guten Quelle, die wenigen trocknen historischen Nachrichten habe schöpfen müssen, erzählt noch einige sonderbare Dinge von ihm, mit deren Nacherzählung ich Ihnen, meine Damen, nicht viel Vergnügen zu machen hoffe, da ich Ihnen schon Langeweile gemacht zu haben befürchte, so sehr ich auch, kurz zu seyn, mich bestrebt habe.

Nur noch ein paar Blätter.

Die

Die Begebenheiten dieses Dichters an dem Hofe zu Ferrara sind schwer, ins richtige Licht zu setzen. Aus allem, was davon in seinen Briefen und Gedichten übrig ist, und was Manso davon erzählt, bricht nur, und wider ihre Absicht, einiger Schimmer hervor, bey dessen ungewissem Licht auch ein schnelles und scharfes Auge die Ursachen in ihrer augenblicklichen Erscheinung kaum gewahr werden, vielweniger als einen Stoff zur Geschichte betrachten kann. Ich habe sie auch nur in diesem ungewissen Lichte darzustellen gesucht, ohne sie entwickeln zu wollen; weil ich mich dadurch des Namens eines gründlichen Deutschen verlustig zu machen befürchtete. Ich überlaß es Ihnen, meine Damen, sie zu empfinden, da Sie gewohnt sind, die Geheimnisse aus den Herzen hervor zu locken.

Tasso war zu unschuldig, zu schweizerisch, aufrichtig, hatte zu wenig Verbergung seiner selbst, zu wenig andre Person in sich, zu wenig Biegsamkeit und Langmuth, den sorglosen zu machen und aufzulauern, hatte zu viel Adel im Herzen, um an einem Hofe glücklich zu seyn, wo weder

ein Alexander, noch ein Mäcenäs herrschte; und die Prinzessin war vielleicht — wie sich das nicht anders denken läßt, wenn die Beschreibung ihrer Reize wahr ist, woran man nicht zweifeln kann, und sie unter die ersten Personen ihres Geschlechts gehörte — auf eine andre Art zu unschuldig, zu jung, zu unerfahren, zu wenig Italienerin, um sich ihrer Macht zu bedienen, mit der sie Minister und Herzog in Sklavensesseln zu ihren Füßen hätte müssen um Barmherzigkeit seufzen sehn. Doch traue ich mir zu wenig Kenntniß des weiblichen Herzens, wenigstens bey einer schönen jungen italienischen Prinzessin zu, um mein Urtheil hierüber für wahr zu halten; die Aspasiens mögen es berichtigen.

Tasso ist einer der unglücklichsten Menschen, die ich in der Geschichte kenne. Alles vereinigte sich, das große Genie zu ersticken, mit welchem er war geboren worden.

Ich muß, wegen verschiedener Ursachen, eine Stelle aus der Vergleichen seiner mit dem Ariost herausnehmen, und hieher setzen, ob sie gleich eini-

einigen un-
köunte.

Sein
Arinda in
Zancred,
daß er —
in Ise, be-
Ariosto —
volle Seele
das gleich
leidenschaft
den Höhen
seines Her-
kraft, der
und alles
Feuer, das
men schmel-
falt, wo
wieder he-
schwindigt
gen nach
sie erreicht
darstellte —
der mit de
Phantasie

*) Verso

einigen unsrer Leserinnen zu früh kommen könnte.

Seine Kindheit, sein Aminta, seine Armida insbesondre, sein Rinaldo, sein Tancred, und seine Elorinda *) zeugen, daß er — fast möchte ich sagen, wenn ich sie lese, beynah in dem hohen Grade, wie Ariosto — den zarten scharfen Sinn; diese volle Seele; dieses allmächtige Gefühl, das gleich einem fürchterlichen Zauberer die Leidenschaften aus den Tiefen der Hölle und den Höhen des Himmels in den Kreis seines Herzens fordert; den Blick voll Kraft, der in ein Alles auf einmal sieht, und alles darinnen gegenwärtig hat; das Feuer, das die Bilder der Dinge zusammen schmelzt, und in ihrer schönern Gestalt, von ihren Schlacken gereinigt, wieder hervorbringt; das mit der Geschwindigkeit des Blickes den Empfindungen nachfliegt, in ihrer höchsten Wuth sie erreicht, ergreift, und fest hält, und darstellt — daß er den Riesengeist hatte, der mit den Adlerschwingen einer starken Phantasie über Wolken fliegt, und über

N 4

den

*) Personen aus seinem besreyten Jerusalem

den Mond, und, die Sonne vorbey,
in die Gestirne, und in einem Paradiese
der Milchstraße sich niederläßt, frohlo-
ckend die Pfade seines Flugs betrachtet,
und jugendlich lüftern durch das Welt-
system rund um sich her sieht, hell und
heiter erblickt alle Sterne in grenzenlo-
sem Raume schwebend mit ihren Planes-
ten und übermenschlichen Wesen, und in
einem lyrischen Augenblicke — größer als
die Unermesslichkeit — Gott, und sich
in seinem Herzen.

Statt, daß er in seiner Kindheit
und Jugend mit diesem Genie sein
Italien von den Tiefen der Scylla an
bis auf den Kessel des Aetna hinauf hätte
sehen, hören und empfinden sollen; die
himmlischen Gegenden darinnen, und
Gras, und Baum, und Bildsäule, und
Gebäude, Quelle, und Fluß, und Strom,
und alle Geschöpfe der Natur und Kunst,
Kehlen und Instrumente, Landmädchen,
und Grazien, und Syrenen, und Göt-
tinnen, und ehrwürdige Matronen, und
Räuber, Ritter und Kardinäle, alt und
jung in allen Auftritten des Lebens,
gleich meinem lieben Meister Ariosto;
um,

umringten ihn einfältige Gelehrten, alberne Erziehungsmänner, und belästigten dieses göttliche Genie mit einer so großen Last von griechischer und römischer, ägyptischer und ebräischer, und Hunnen, und Gothen, und Longobarden Weisheit, daß es davor nicht gehen, stehen und ruhen konnte, sondern zu Boden gedrückt werden mußte; und als es endlich seine Stärke, hier und da gelähmt, wieder aufriß, in die Höhe richtete, und es betrachtete, was es vor Sachen getragen, und das beste davon auslas, so hatte es doch nichts neues; diese Schätze gehörten dem Homer, jene dem Plato; diese dem Virgil, und jene dem Horaz; bis denn endlich die Prinzessin ihm die Augen eröffnete, und es sah, daß es sich dessen nicht anmaßen könne, was schon ein andrer von den Reichthümern der Natur in Besitz genommen. Sie zeigte ihm das Schönste, was es noch binnen der kurzen Zeit, die ihm offen stünde, aus ihrem heiligsten Heiligthume sich zu eignen machen könne, und trug es ihm selbst in griechischen Tänzen mit Küssen, zärtlichen Umarmungen und lieblichen Gesängen zu,

und seine Kinder, Amint, Armida und Florinda lernten ihre Sprache, und erhielten diese schönen Kostbarkeiten zum Erbtheile.

Wenn ich einigen unter Ihnen, meine Damen, hier unverständliche Dinge sollte gesagt haben, so bitte ich Sie demüthiglich, mir es zu vergeben; ich weiß dieses große Genie, daß nur einzelne wenige Menschen, seit dem das menschliche Geschlecht in der Geschichte bekannt ist, haben ausbilden und zeigen können, nicht deutlicher in der Kürze zu beschreiben. Ich hoffe, wenigstens Ihnen Gelegenheit dadurch zu geben, sich von ihren jungen Herrn sehr viel schöne Dinge über die Ersten der Menschen sagen zu lassen.

Nur noch einige Worte von dem letzten Leben unsers unglücklichen Tasso.

Die vielen Martern, welche er erduldet, hatten alle Kraft aus seinem Geiste verzehrt; er war so schwach, aber auch so gut, so folgsam, wie ein Kind geworden; zumal, da er unter Freunden

den lebte,
dig und
lauterste
und Gesch
seines Leb
gut ers m

Sein
über loret
zu walfar
frempung a
von einer
welches i
er sie um

Nicht
zu Neapel
Gedicht a
das ero
wollte hi
die Kun
rusalem
hier und
arbeitet,
Dichtern
den; wo
was ihm
sprach

den lebte, deren Seelen auch so unschuldig und rein waren; so rein, wie das lauterste Wasser, ohne Kraft und Stärke, und Geschmack. Er that in der Folge seines Lebens alles, was man wollte, so gut ers nur zu machen wußte.

Seine Reise nach Neapel that er über Loreto, um zu unsrer lieben Frauen zu wallfahrten, und ihr für die Befreyung aus seiner Gefangenschaft und von einem hitzigen Fieber zu danken, welches ihn plötzlich verlassen hatte, als er sie um Hülfe rief.

Nicht lange nach seiner Ankunft zu Neapel fieng er ein neues episches Gedicht an, welchem er den Namen, das eroberte Jerusalem, gab. Er wollte hierinn die Fehler vermeiden, die die Kunstrichter an seinem befreuten Jerusalem gerügt hatten; nämlich, er habe hier und da nicht nach den Regeln gearbeitet, die einige Philosophen den Dichtern vorzuschreiben, für gut befunden; welches wohl das wenigste war, was ihm fehlte. Als es erschien, so sprachen ihn auch die Kenner von diesen Fehl-

Fehlern frey, und bewunderten den Reichthum und die Kühnheit seines Geistes, ein so schweres Werk vollendet zu haben. Sie fanden viel große Zeichnungen darinn und glänzende Gedanken; vermischten aber dieß beseelende Feuer, ohne welches Poesie ohne Leben ist; das starke Gefühl bey den Empfindungen, und den Reiz, den unwiderstehlichen Zug, der den Leser mit sich fortreißt bey der Handlung. Keine Person hatte den Jugendgeist, den er seinem Aminta, seiner Armida, und seinem Rinaldo gegeben. Die Erinnerung an das Entzücken, an die Gluth der ersten Gefühle der Leidenschaften, wo er alles in, und außer der Natur im Zauberlicht, in einem neuen Leben sah, war, während seiner Trübsal, aus seiner Seele verschwunden. Er hätte aufhören sollen zu dichten, als er merkte, daß die Stärke der Empfindungsstrafe von ihm gewichen. Wenn diese einen Dichter verläßt, dann kann er keine Gedanken und Empfindungen mehr hervor bringen, durch die ein Gedicht länger als Eryt und Marmor dauret; und wenn ihm auch noch einige übrig wären, die er in seinen

nen glücklich
steht hat
blühende
me nicht wi
ihrer Entse

Als d
soll fand,
an, in w
mollte, w
dert worden
hatte. Wel

In d
bens hie
mit einem
stärklichen
sein Dämon
hört die
Andacht z
ein erbaul
erzählt.

Verf
und Kard
allerley Z
lassen, und
daß er zu

nen glücklichen Tagen erschaffen und gefühlt hat; so kann er ihnen doch diese blühende Gestalt, diese erste junge Wärme nicht wieder geben, die sie sogleich nach ihrer Entstehung verlieren.

Als dieses neue Gedicht wenig Beyfall fand, so fieng er noch ein neues an, in welchem er alles das vereinigen wollte, was in dem ersten war bewundert worden, und dem zweyten gefallen hatte. Welch eine Güte der Seele!

In den letzten Jahren seines Lebens hielt er sehr häufige Unterredungen mit einem gewissen Geiste, der ihm noch sichtbarer, als dem heiligen Sokrates sein Dämon, erschien, und seine Freunde hörten diesen Unterredungen mit großer Andacht zu, wovon der Ritter Manso ein erbauliches Beyspiel von sich selbst erzählt.

Verschiedene große Herrn, Fürsten und Kardinäle wollten sich von ihm noch allerley Zweifel vor seinem Ende heben lassen, und schrieben Briefe auf Briefe, daß er zu ihnen kommen möchte. Der
gut,

gutherzige Mann that alles, was man verlangte, und machte, ganz erschöpft an Kräften, noch die beschwerlichsten Reisen. Ich würd' ihrer nicht erwähnen, wenn ich nicht zu seinem Ruhme sagen müßte, daß auch die Straßenräuber, die damals ganz Italien unsicher machten, Hochachtung für ihn hatten, so, daß sie ihn und seine Begleiter und Gefährten nicht allein in Friede ziehen ließen, so bald sie seinen Namen hörten, sondern ihm sogar eine Bedeckung gaben, bis er an einen sichern Ort gekommen war.

Ein paar Kardinäle glaubten, sich das Noth der Unsterblichkeit aufzulegen, wenn sie ihn noch vor seinem Ende öffentlich auf dem Capidoglio krönten, und beriefen ihn deswegen nach Rom. In seinem Herzen wallte noch die letzte heftige Empfindung des Ruhms auf, wie ein Licht, das verlöschen will, noch den letzten Tropfen Nahrung auf allen Seiten ergreift. Die Herrn des Hofes, vom Papste sowohl, als der zween Kardinäle, und eine Menge von Rittern und Prälaten giengen ihm, von dem Volke begleitet,

begleitet,
Triumph
den Pal
diesen Wor
der Lorbeer
als sie den
Ehre war
nach dem e
hatte kaum
den öffentl
pidoglio.

Es w
prächtigsten
er entschle
den 17ten
Jahre seine
ter, als
me vor W
len könne.

Ein
wie die st
mit seinen
ter um sich
tageshöhe ka
de darauf
verfinstert,

begleitet, entgegen, und führten ihn im Triumph durch die Thore Roms bis in den Pallast des Pabsts, der ihn mit diesen Worten empfing: „Ihr werdet der Lorbeerkrone so viel Ehre ertheilen, als sie den andern gegeben hat.“ Diese Ehre war damals der höchste Ruhm, nach dem ein Genie sterben konnte; man hatte kaum ein paar Beispiele von solchen öffentlichen Krönungen auf dem Caspidoglio.

Es wurden alle Anstalten zu den prächtigsten Feyerlichkeiten gemacht; aber er entschlief den Tag vor dem Feste, den 25ten April 1595. in dem 51sten Jahre seines Lebens, so sanft und heiter, als ob er in einem süßen Traume vor Wonne nicht mehr Athem hole, len könne.

Sein Geist gieng so rein und schön, wie die schönste Frühlingssonne auf, zog mit seinen heißen Strahlen ein Gewitter um sich her, das er in seiner Mittagshöhe kaum durchbrennen konnte, wurde darauf von ihm verschlungen und verfinstert, und gieng, als ob er seine Kraft

Kraft verlohren hätte, in leichten rosenfarbnen Wolken unter, die Bewohner einer bessern Welt zu erfreuen.

Die Italiener segnen dieses großen Dichters Asche, und Mädchen und Jüngling, Frau und Mann und Greis singt noch jetzt an dem Po, und der Tyber, und auf dem adriatischen Meere seine Stenzen mit Entzücken.

Der